

Wissenschaftliche Arbeiten
aus dem Burgenland Heft 92
Sigel WAB 92, 1993

Juden im Grenzraum.
Geschichte, Kultur und Lebenswelt
"Schlaininger Gespräche 1990"

Eisenstadt 1993
Österreich
ISBN 3-85405-124-3

Katrin Völkl

DIE JÜDISCHE KULTUSGEMEINDE IN ZAGREB BIS 1941

Die jüdische Gemeinde von Zagreb [Agram] ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert: Gegründet im 19. Jahrhundert, entwickelte sie sich in der Zwischenkriegszeit zur mitgliederstärksten und zugleich reichsten Gemeinde des südslawischen Königreiches. In kultureller und sozialer Hinsicht war sie die aktivste des Landes. Darüber hinaus bildete sie, als ab den dreißiger Jahren immer mehr jüdische Flüchtlinge nach Jugoslawien kamen, das landesweite Zentrum für die jüdische Emigration. Die vorliegende Studie versucht, die Entwicklung und die besonderen Leistungen der jüdischen Gemeinde von Zagreb herauszustellen und will damit eine Forschungslücke schließen, da darüber bisher keine umfassende Darstellung vorliegt.¹

Die Emanzipation der Juden in Kroatien

Über die Geschichte der Juden in Kroatien während der ersten nachchristlichen Jahrhunderte ist nichts Sicheres bekannt. In zeitgenössischen Quellen des 10. Jahrhunderts erscheinen erstmals die Namen zweier jüdischer Gesandter, Mar Saul und Mar Joseph, die von einem kroatischen König zum Kalifen von Cordoba geschickt

¹ Deutschsprachige Literatur über die Thematik der Juden in Jugoslawien gibt es kaum. Leicht zugänglich sind jedoch verschiedene Stichworte in der *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 1-16. Jerusalem 1971-1972. Nützlich sind auch die vielen Hinweise bei H. P. *Freidenreich*, *The Jews of Yugoslavia*. Philadelphia 1979. Der Großteil der Informationen für die vorliegende Arbeit wurde einer jüdischen Wochenzeitung ŽIDOV [Der Jude] entnommen, die von 1917 bis 1941 in Zagreb erschien.

wurden. Für die Zeit zwischen dem 10. und 15. Jahrhundert weist nur eine Gerichts-urkunde, die an einen Juden namens "Elyas parvus" gerichtet ist, darauf hin, daß um das 14. Jahrhundert jüdische Siedler im Gebiet zwischen Drave und Save zu finden waren.

Die kroatische Hauptstadt Zagreb erhielt ihr heutiges Ausmaß erst 1850 durch die Zusammenlegung der Nachbarorte Kaptol und Gradec, die im 11. beziehungsweise 13. Jahrhundert entstanden waren. Dort müssen sich ebenfalls Juden niedergelassen haben, denn in einer Stadtchronik des 15. Jahrhunderts wird ein "*Domus Judaeorum*" erwähnt, worunter wohl eine Synagoge zu verstehen war. Daß hier in irgendeiner Form eine jüdische Gemeinschaft bestanden haben muß, belegen Urkunden aus dem 14. und 15. Jahrhundert.

Für die Existenz eines Ghettos lassen sich keine zeitgenössischen Quellen finden. Man bekommt eigentlich eher den Eindruck, daß die Juden damals in relativer Freiheit lebten: Sie besaßen - verstreut über beide Orte - Häuser, traten in Gerichtsverfahren als gleichberechtigte Zeugen auf und ließen ihre Streitangelegenheiten vor dem städtischen Gericht entscheiden, da es keinen staatlich eingesetzten Judenrichter gab, wie es anderenorts üblich war.

Für die Zeit ab der zweiten Hälfte des 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts existieren in Kroatien keine jüdischen Spuren mehr. Nachdem nämlich das Haus Habsburg 1526 den ungarischen Königsthron und damit die Herrschaft über Kroatien übernommen hat, ordnete es im Zuge der Gegenreformation die Vertreibung der Juden an und verbot, daß sie sich in Städten niederließen.

Es hat aber den Anschein, daß diese Bestimmungen nicht konsequent erfüllt wurden, denn im Jahre 1729 wiederholte der kroatische Landtag (*Sabor*) das Ansiedlungsverbot. Dies weist indirekt darauf hin, daß Juden, sicherlich Händler, zwischenzeitlich wohl mehrfach versucht hatten, es zu umgehen.

Interessant waren für die Juden, denen in der Habsburger Monarchie anfangs ausschließlich der Handel und die Geldgeschäfte als berufliche Tätigkeiten erlaubt wurden, die relativ offenen Markt- und Handelsmöglichkeiten in Kroatien, vor allem in der Hauptstadt. Daher kamen trotz verschiedener Verbote immer öfter Juden aus den benachbarten ungarischen Komitaten, um Geschäfte auf kroatischen Märkten und Messen abzuwickeln. In der Regel wurden sie nicht daran gehindert, sie mußten aber eine spezielle Toleranztaxe entrichten.

Allmählich begann man, den Juden gegenüber eine nachgiebigere Haltung ein-

zunehmen. So wurde ihnen im Juli 1771 offiziell ermöglicht, sich für drei Tage zu Handelszwecken in Zagreb aufzuhalten, vier Monate später durften sie mit Erlaubnis der Behörden auf den jährlichen Messen ihre Waren zum Verkauf anbieten.

Eine wenigstens geringfügige Verbesserung für die Situation der Juden in der Habsburgermonarchie brachten die Toleranzpatente Kaiser Josephs II. (1780-1790), der die Juden zur Assimilierung zwingen wollte, um sie zur Stärkung der Zentralgewalt wirtschaftlich in den Staat einzubinden. Seine "*Systematica gentis Judaicae regulatio*" für Ungarn trat 1783 in Kraft; sie markierte hier den Beginn der Emanzipation. Trotz dieses Patentes war den Juden zwar weiterhin die bürgerliche Gleichstellung verwehrt, neben anderen Erleichterungen durften sie aber nunmehr das Wohnrecht in fast allen Städten der Monarchie wahrnehmen.

In Kaptol und Gradec hatte dies zur Folge, daß jüdische Händler aus Ungarn (vor allem aus dem Burgenland), Böhmen und Mähren zuzogen und auf Dauer blieben. Sie konnten sich aber nicht frei niederlassen, sondern mußten bei der jeweiligen Stadtverwaltung um Wohnerlaubnis nachsuchen, die ihnen gewöhnlich in beiden Orten auch zugebilligt wurde. Die ersten namentlich bekannten jüdischen Siedler waren Jakob Stiegler, Großhändler aus Třebíč [Trebitsch] in Mähren (der später zum ersten Präsidenten der jüdischen Gemeinde avancierte) und Jakob Weiss, ebenfalls Großhändler, aus dem damals ungarischen Rechnitz (im heutigen Burgenland). Ihnen wurde 1787 beziehungsweise 1789 das Wohnrecht in Gradec konzidiert. Bald sollten immer mehr jüdische Händler, Kleinhändler, Krämer, sogar Künstler folgen, von denen manche über ein beträchtliches Vermögen verfügten, andere wiederum als bedürftig galten.

Um wenigstens einige Beschränkungen im beruflichen Leben aufheben zu lassen, wandten sich die Zagreber Juden im Lauf der Zeit mehrfach an den kroatischen Landtag, der jedoch aufgrund eines Beschlusses von 1840 nur schrittweise zum Einlenken bereit war.

Das änderte sich erst, als im Zusammenhang mit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 festgelegt wurde, daß auch die jüdischen Bewohner die volle bürgerliche Gleichberechtigung und das Recht auf freie Religionsausübung erhielten, was noch nicht die Anerkennung der Religionsgemeinschaft und deren Gleichberechtigung einschließt. (In Ungarn wurde die jüdische Religion erst 1895 "rezipiert".) Kroatien regelte dies eigenständig, weil im ungarisch-kroatischen Ausgleich von 1868 die innere Verwaltung sowie die Kulturangelegenheiten an den kroatischen

Landtag übergegangen waren. Den Juden wurde hier 1873 die bürgerliche Gleichberechtigung und die Gleichberechtigung in der Religionsausübung zuerkannt.²

Eine volle Gleichberechtigung als Religionsgemeinschaft wurde jedoch nicht erreicht, was das vom Landtag 1905 erlassene "Gesetz über religiöse Beziehungen" belegt, das den Übertritt zur jüdischen Religion untersagte. Dies erachtete man nämlich als Verletzung der "kroatisch-nationalen Überzeugung".

Ebenfalls nicht zur Zufriedenheit der Juden fiel ein spezielles Gesetz über die "Organisation der Israelitischen Religionsgemeinschaft" von 1906 aus, weil es festlegte, daß in einem Distrikt nur mehr eine einzige jüdische Gemeinde bestehen dürfe. Somit mußten sich jetzt in Orten, wo zwei oder mehrere nebeneinander bestanden, diese zusammenschließen. Die Regierung hatte einem jüdischen Anwalt, Dr. Ljudevit Schwarz, der 1887 als erster jüdischer Abgeordneter in den kroatischen Landtag gewählt wurde und der mit der Thematik vertraut war, die Ausarbeitung des Gesetzesvorschlages übergeben. Sein Entwurf trat am 2. 2. 1906 in Kraft. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg war also die Lage der Juden in Kroatien so zu charakterisieren, daß sie zwar bürgerlich gleichberechtigt waren, aber keine volle Religionsfreiheit als Gruppe besaßen.

Dem weiteren Zuzug von Juden nach Zagreb stand aber nichts mehr im Wege. Dafür war besonders in den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Industrialisierung eine wesentliche Ursache, die die Juden zudem vorantrieben, indem sie eine beträchtliche Anzahl von Betrieben in Kroatien gründeten.

	jüdische Bewohner	städtische Bürger insgesamt
1837		15.155
1838	(38 Familien)	
1840	300	
1842		15.945
1845	313	
1857		17.202
1880	1284	29.218
1900	3287	57.690
1910	4192	74.703

² Zu den kroatischen Juden in der Habsburger Monarchie vgl. M. Gross, *Židovi u Habsburškoj Monarchiji u 19. stoljeću* [Die Juden in der Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert]. In: 200 godina Židova u Zagrebu. Zagreb 1988, 37-52.

Auch in der Folgezeit stieg die Zahl der jüdischen Bewohner in Zagreb immer weiter an: 1921 waren es 5970, zehn Jahre später 8702, 1938 schon 10.175, bis 1940 rund 12.000 Juden gezählt wurden, wobei auch die vielen nach Zagreb gereisten Flüchtlinge einbezogen wurden. Die zweit- beziehungsweise drittgrößte Gemeinde Jugoslawiens befand sich in Belgrad und in Sarajevo. 1931 zählten diese 7906 bzw. 7736 Mitglieder.

Die Entstehung der Judengemeinde in Zagreb

Als Gründungsdatum für die Zagreber Judengemeinde gilt das Jahr 1806. Damals taten sich die in Kaptol und Gradec wohnenden 16 jüdischen Familien zusammen und riefen die erste offizielle jüdische Gemeinde Kroatiens ins Leben, die von den Stadtbehörden auch bald darauf anerkannt wurde.

Als erster Rabbiner in Zagreb wurde 1809 Aron Palotta eingeführt, der sich später mit einem kleinen Teil der Gemeinde von den übrigen Juden trennte, als der neue Prediger, Mavro Goldmann, moderne Gottesdienstvarianten einführen ließ. Nach dem Tod Palottas 1843 wurde Goldmann schließlich Nachfolger im Rabbinat.

Einen Friedhof in der Nähe des Rokov perivoj (der noch heute so heißt) kaufte die Gemeinde bereits 1811, ab 1842 wurde ein weiterer Friedhof nahe der (früheren und jetzigen) Petrova ulica in Gebrauch genommen. Beide wurden 1877 aufgelassen. Ab 1876 bestattete man die jüdischen Toten auf dem neuen Zentralfriedhof Mirogoj, wo sie zusammen mit Christen und Muslimen ihre letzte Ruhe fanden. Auch heute noch liegen hier die Gräber vieler für die jüdische Gemeinde bedeutsamer Familien.

Die Gottesdienste wurden vorerst in angemieteten Gebäuden abgehalten, bis 1867 endlich eine Synagoge eingeweiht werden konnte. Der Ingenieur und spätere Gemeindepräsident Josip Siebenschin hatte sie nach Plänen des Architekten Franz Klein in der Praška ulica errichtet.³ Ihren Baustil kennzeichnete eine Mischung aus maurischen, gotischen und Renaissanceelementen. Im Innenbau orientierte sie sich an einer modernen Ausgestaltung: Der Thoraschrein (*bima*) stand an der Ostseite des Gebäudes (nicht mehr traditionell in der Mitte) und eine Galerie für die den Gottesdienst besuchenden Jüdinnen war an allen Seiten, nicht mehr nur hinten, angebracht. Weil außerdem auch eine Orgel in den *Stari Hram* (Alten Tempel) installiert worden

³ Die Zagreber Synagoge wurde 1941 von der Ustaša zerstört und bis heute nicht wieder errichtet. Die jüdische Gemeinde hegt aber jetzt wieder berechtigte Hoffnungen, daß dies bald geschehen wird. Vgl. S. Kapetanić, Sinagoga i Židovski kulturni centar [Synagoge und Jüdisches Kulturzentrum]. In: VJESNIK (4. 10. 1990), 8.

war, hatten sich orthodoxe Juden aus Protest schließlich von der Gemeinde abgesondert.

Es scheint, daß die Zagreber Bevölkerung nicht unwillig auf ihre jüdischen Mitbewohner reagiert hat, obwohl diese untereinander noch lange ihre Muttersprachen Deutsch oder Ungarisch gebrauchten und erst relativ spät das Kroatische adaptierten. Einen tief im kroatischen Volk verwurzelten Antisemitismus gab es sicherlich nicht, da man überhaupt erst spät mit Juden in Kontakt kam und sich außerdem in erster Linie darum bemühen mußte, bei den Ungarn und Österreichern für sich selbst die Anerkennung als Nation zu erreichen.

Das gute Einvernehmen ergab sich auch daraus, daß die Stadtbewohner nicht homogen Kroaten waren, sondern der Anteil von Deutschen und Ungarn sehr hoch war, womit die verschiedenen Nationalitäten von vornherein an eine größere Aufgeschlossenheit untereinander gewöhnt waren. Die Juden wurden mehrheitlich nicht als "fremdes Element" empfunden. Xenophobie als Ursache für den Judentumshass schied daher aus, nicht aber der Neid auf jüdischen Besitz. Dieser äußerte sich beispielsweise 1848 und 1883 in einem öffentlichen Aufruhr, als Zagreber Kaufleute jüdische Händler angriffen und sie aus der Stadt jagten.⁴

In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg konnten viele Zagreber Juden ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung festigen. Sie gründeten eine große Zahl von Banken, Fabriken und Großunternehmen. In den öffentlichen Dienst wurden immer mehr jüdische Ärzte, Ingenieure und Anwälte aufgenommen. Auch im Stadtbau beziehungsweise -ausbau ist jüdischen Bürgern viel zu verdanken. Erwähnt sei, daß Zagreber Juden maßgeblich an dem Konsortium beteiligt waren, mit Hilfe dessen die Stadt 1891 eine (von Pferden gezogene) Straßenbahn erhielt.

Zu den bekannten Juden in Zagreb vor dem Ersten Weltkrieg gehörten Leopold Hartmann (1813-1881), der erste Bibliothekar Kroatiens, Dr. Moritz Sachs, der als Begründer der Gerichtsmedizin in Kroatien gilt, und David Schwarz (1845-1897), der Erfinder eines starren Luftschiffes, ein wohlhabender Holzhändler aus Zagreb. Nach seinen Vorlagen konstruierte Graf Zeppelin seine "fliegende Zigarre". Der Zagreber Anwalt Josip Frank (1844-1911) war der Begründer einer extrem national-kroatischen Partei, der Reinen Rechtspartei (*Čista Stranka Prava*), deren Anhänger später als "frankovci" bekannt wurden. Die Nachfolgeorganisation eben dieser Partei

⁴ Weitere Hinweises zum Antisemitismus in: K. Völkl. Zur Judenfeindlichkeit in Kroatien. Wieweit gab es Antisemitismus bis 1941. In: Südosteuropa 42 (1993) H. 1, 59-77.

eignete sich unter Ante Pavelić (1889-1959), der an der Spitze des 1941 von Hitler mitinitiierten kroatischen Staates (*Nezavisna Država Hrvatska*, Unabhängiger Staat Kroatien) stand, eine faschistisch ausgerichtete Haltung an.

Reformgemeinde und assimilierte Juden in Zagreb

Dadurch, daß die Gemeinde in Zagreb erst im 19. Jahrhundert entstand, wies sie nicht mehr die streng traditionellen Züge anderer, älterer Gemeinden auf. Sie orientierte sich von vornherein am Reformjudentum: Die Synagoge war im Innenaufbau nach modernen Gesichtspunkten errichtet worden (Orgel, Frauenempore, *Bima* an der Ostwand), im Gottesdienst hatte man einen modernen Ritus übernommen und auch die Mädchenkonfirmation, die nur in fortschrittlichen Gemeinden als Gegenstück für die *Bar Mizwa-Feier*⁵ der Knaben entstanden war, hielt man in Zagreb ab. Die Mehrheit der Gemeindemitglieder in Zagreb wehrte sich nicht gegen die Reformen, als es scheint, wurden sie aber auch nicht sonderlich willkommen geheißen.

Bis 1890 hatte sich die größte jüdische Gemeinde Kroatien-Slawoniens in Osijek [Esseg] befunden, dann war sie von der Zagreber Gemeinde überholt worden, die sich schließlich zur mitgliederstärksten Gemeinde Kroatiens, später ganz Jugoslawiens entwickelte. Dies bedeutet jedoch nicht, daß alle Angehörigen besonders religiös und tief in ihrer Religion verwurzelt waren; die hohe Mitgliederzahl rührte nämlich daher, daß jeder im Staat lebende Jude auch in einer jüdischen Gemeinde registriert sein mußte.

Zagreb war zugleich die reichste Gemeinde des Landes, da hier viele Juden leitende Positionen in Wirtschaft und Industrie einnahmen und besonders hohe - vermögensabhängige - Gemeindesteuern abführen mußten. Je vermögender jedoch viele Juden wurden, desto weniger behielten sie Kontakt mit ihrer Kirche, was sich in der Ablehnung sowohl der Gemeindeaktivitäten wie auch der Religionspflege äußerte: Die Gemeindewahlen in Zagreb verzeichneten stets nur geringe Wahlbeteiligungen und am Besuch der Synagoge war wenig Interesse vorhanden, in der es überhaupt nur dreihundert Sitzgelegenheiten gab, was in einer Gemeinde über zehntausend Angehörigen erstaunlich wenig ist. Daß ab dem Jahr 1931 wieder mehr Juden ihren Weg in die Synagoge fanden, liegt - wie man vermutete - nur an den verstärkten

⁵ *Bar Mizwa* ist die Bezeichnung für einen jüdischen Knaben, der das 13. Lebensjahr vollendet hat und religiös mündig ist.

wirtschaftlichen Problemen, die zu dieser Zeit entstanden waren. Überhaupt habe sich das jüdische Empfinden in Zagreb so sehr abgenützt, daß kaum mehr ein Haus den jüdischen Ritus kenne, so ein Zagreber Rabbiner. Besonders beklagt wurde auch, daß einige jüdische Eltern ihre Kinder an das bischöfliche (!) Gymnasium in Senj schickten.

Von den christlichen Nachbarn hatte man sich von vornherein nie räumlich isoliert, denn jüdische Wohnhäuser befanden sich über die ganze Stadt verstreut. Um die Assimilierung an die christliche Umwelt auch nach außen zu demonstrieren, gaben viele Juden ihren Kindern in Kroatien gebräuchliche Vornamen oder änderten ihre eigenen deutschen, ungarischen oder hebräischen Vor- und Nachnamen in eine slawische oder slawisierte Form um. Beispiele für diese Vornamen sind: Mavro für Moritz, Miroslav für Schalom oder Lavoslav für Leopold. Folgende slawisierte Nachnamen, die teilweise Übersetzungen oder ähnlich slawisch klingende Umformungen sind, lassen sich finden: Ribić (vorher: Fischer), Miljević (Müller), Veljković (Gross), Krušić (Kraus), Benetković (Benkner), Grabarić (Grünbaum), Hoić (Herrenhutterer).

Viele Juden waren in der Wirtschaft, Industrie und im Versicherungswesen tätig: So betrug der jüdische Anteil an der Gesamtzahl der Händler in Zagreb elf Prozent, was bei einem Bevölkerungsanteil von rund sechs Prozent in der Zwischenkriegszeit überdurchschnittlich hoch war. Besonders stark war die jüdische Beteiligung am Handel mit alkoholischen Getränken (19 Prozent), mit Kurz- und Strickwaren (38 Prozent), mit Baumaterial (26,5 Prozent), mit Lederwaren (39 Prozent), mit Konfektionswaren (42 Prozent) und mit Juweliererzeugnissen (31 Prozent). Als Beispiel für ein bekanntes Unternehmen sei eine der weltgrößten Fabriken zur Herstellung von Bürobedarf, Pankala in Zagreb, unter der Leitung eines jüdischen Unternehmers, genannt. Bis 1933 bestand sogar eine Filiale in Berlin, die jedoch mit dem beginnenden Nationalsozialismus aufgegeben werden mußte.⁶

Die aschkenasische Gemeinde in Zagreb

Die jüdische Gemeinde, die sich im 19. Jahrhundert in Zagreb zusammengefunden hatte, bestand aus aschkenasischen, d. h. "deutschen", Juden. Im Lauf der Zeit hatten sich jedoch einige wenige Juden mit "orthodoxen" (konservativen) Glau-

⁶ Vgl. Židovi na tlu Jugoslavije [Die Juden auf dem Boden Jugoslawiens]. Zagreb 1988, 271.

bensansichten abgespalten und waren als eigene Gemeinde anerkannt worden. Später entstand noch eine sephardische Gemeinde aus Juden, die aus Bosnien und Serbien eingewandert waren, so daß schließlich drei jüdische Gemeinden in der Stadt nebeneinander lebten. Von den 1940 in Zagreb gezählten Juden war dabei die große Mehrheit, nämlich 8.712, in der aschkenasischen Gemeinde eingeschrieben, 625 befanden sich in der sephardischen und 130 in der orthodoxen Gemeinde. Dazu kamen noch 2000 nicht-registrierte Juden, die sich auf der Flucht vor dem Hitler-Regime in Zagreb aufhielten. Das Gebiet der Zagreber Hauptgemeinde, der askenaischen, beinhaltete die Stadt selbst und die Bezirke Velika Gorica, Sv. Ivan Zelina, Stubica, Samobor und Dugoselo.

Die Leitung der Gemeinde lag - wie es die Gemeindestatuten vorschrieben - in den Händen dreier Organe: Dies waren der Präsident, der Gemeinderat und der Vorstand, die alle sechs Jahre von den Gemeindemitgliedern gewählt wurden. Erst 1923 war das demokratische allgemeine Wahlrecht eingeführt worden, vorher bestand das vermögensabhängige kuriale Wahlrecht.

Der **Präsident** vertrat die Gemeinde vor den staatlichen Behörden und dritten Personen (§28 der Statuten von 1931⁷). Er leitete die Sitzungen des Gemeinderates und des Vorstands, bestimmte die Tagesordnung und führte den Vorsitz (§29). Im Falle einer Verhinderung übernahm einer der beiden stellvertretenden Präsidenten alle Funktionen (§23).

In den Aufgabenbereich des neunzigköpfigen **Gemeinderats** fiel unter anderem die Einstellung der Rabbiner und anderer religiöser Würdenträger, die Änderung der Statuten und die Genehmigung der Ausgaben. Der Rat mußte wenigstens einmal jährlich vom Präsidenten einberufen werden (§§8-9).

Den 45 Mitgliedern im **Gemeindevorstand** oblag es, über Einrichtung und Bestand der benötigten Gemeindeämter zu sorgen, den Glaubensunterricht und die Kasselführung zu beaufsichtigen sowie den Präsidenten, dessen Stellvertreter und die Mitglieder der Ausschüsse zu wählen.

Ehe in Vorstandssitzungen Entscheidungen gefällt wurden, mußten Vorschläge dafür in den vier **Gemeindevorständen** (Religionsausschuß, Bildungsausschuß, Ausschuß für soziale und wohltätige Einrichtungen und Verwaltungsausschuß) dis-

⁷ Diese und die folgenden Paragraphenangaben beziehen sich auf die Gemeindestatuten von 1931: Pravila Jevrejske vjeroispovjedne općine u Zagrebu [Statuten der jüdischen Glaubensgemeinde in Zagreb]. Zagreb 1931.

kutiert werden (§§21-24).

Alle Ämter der Gemeindevertretung verstanden sich als Ehrenpflichten, die nicht entlohnt wurden (§6). Somit schied die Wahrnehmung leitender Funktionen von vornherein für die weniger begüterten Juden aus, wenn sie durch die zusätzliche Belastung keinen Zeit- oder Arbeitsausfall in Kauf nehmen wollten.

Für die Ausführung der religiösen Handlungen sowie die Besorgung profaner Dienste besaß die Gemeinde eine Anzahl von Angestellten verschiedener Rangstufen. Dazu gehörten nach §33 ein Oberrabbiner, ein Rabbiner, ein Kantor, ein Schächter (*Schohet*), ein Synagogendiener (*Schammes*), ein Beschneider (*Mohel*) und ein Sekretär. Für sie alle war die Staatsbürgerschaft des südslawischen Königreiches vorgeschrieben. Sie wurden von der Gemeinde direkt bezahlt und hatten sogar einen Anspruch auf eine Altersversorgung.

In Ergänzung zum Präsidenten war der Oberrabbiner der geistliche Führer der Gemeinde. Er war für alle Fragen religiösen Inhalts (§47) zuständig und hielt die Predigt im Gottesdienst an jedem Sabbat und an den hohen Feiertagen. Darüber hinaus beaufsichtigte er die Metzgereien, in denen koscheres Fleisch zubereitet wurde und kontrollierte die Herstellung von Mazzen. Weiters führte er das Matrikelbuch der Gemeinde, in dem alle Juden registriert wurden (§47).

War der Oberrabbiner verhindert, übernahm der Rabbiner seine Funktionen. Für das Amt des Rabbiners galten allgemein strenge Voraussetzungen: Es waren ein Universitätsabschluß, das Studium an einer *Jeschiwa* (Rabbinerhochschule) und die Empfehlung von drei anderen Rabbinern nachzuweisen. Schwierigkeiten gab es in den jugoslawischen Gemeinden oft deswegen, weil es nur wenige Rabbinerstudenten gab und außerdem kaum jemand im Ausland studieren wollte, nachdem in Jugoslawien keine Ausbildungsmöglichkeiten vorhanden waren.

Mit der feierlichen musikalischen Ausgestaltung des Gottesdienstes waren mehrere Verantwortliche betraut: In erster Linie besorgte dies der Oberkantor, der den Chor betreute und die Sänger auswählte, die bestimmte Teile der Liturgie vortragen durften. Er war gleichzeitig der unmittelbare Vorgesetzte des Kantors, des Chorleiters und des Organisten (§50). Der Kantor trug im Gottesdienst die Thora vor. Im Bedarfsfall erfüllte er auch die Aufgaben des Schächters, das heißt er hatte Vieh und Geflügel zu schlachten und rituell zu reinigen (§53).

Ein nichtgeistlicher Angestellter war der Gemeinsekretär. Er verrichtete den gesamten Schriftverkehr und die Buchführung, verfaßte Sitzungsprotokolle und be-

aufsichtigte die Organe, die mit der Sammlung der Gemeindegebühren und -beiträge betraut waren (§55).

Insgesamt zeigte die Verwaltungsstruktur der aschkenasischen Gemeinde in Zagreb keine besonderen Auffälligkeiten; fast überall waren die jüdischen Gemeinden ähnlich hierarchisch aufgebaut. Wie sonst auch üblich lag in Zagreb die Organisation der aschkenasischen und sephardischen Gemeinde vor allem in den Händen von Laien, während bei den orthodoxen Juden das geistliche Oberhaupt, der Rabbiner, entscheidenden Einfluß besaß.

Die orthodoxe jüdische Gemeinde in Zagreb

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts regten sich überall im Judentum Bestrebungen, den Gottesdienst moderner zu gestalten. Zumeist ging es um eine Änderung der Liturgie, um den Einsatz einer Orgel oder eines Chores sowie um den Ersatz des Hebräischen durch die Landessprache. Die Mehrheit der Aschkenasim schloß sich den Reformern ("Neologen") an, konservativere Juden ("Orthodoxe", natürlich nicht zu verwechseln mit dem ostkirchlichen Christentum) lehnten Neuerungen als Verstöße gegen den alten Glauben ab. Dies war auch in Zagreb der Fall, wo sich eine orthodoxe Gemeinde früh schon von der Hauptgemeinde abgespalten hatte.

1840 äußerten sich in Zagreb zum ersten Mal orthodox-jüdische Glaubensansichten, als ein Streit innerhalb der Gemeinde darüber entstand, daß ein Prediger mit "modernen" Ideen, Mavro (Moritz) Goldman, eingestellt worden war. Nachdem er einige Neuerungen im Gottesdienst eingeführt hatte (unter anderem Predigten an hohen Feiertagen auf Deutsch anstelle auf Hebräisch, Chorgesang und Weglassen einiger religiöser Gedichte) kam es zu einem Schisma. Zwölf traditionell denkende Gemeindemitglieder, unter ihnen auch der Rabbiner der Hauptgemeinde, Aron Palotta, begannen unter der bischöflichen Jurisdiktion in Kaptol einen eigenen Gottesdienst abzuhalten, und zwar in der Vlaška ulica, die ihnen den Namen "Vlaška-ulica-Gemeinde" verlieh. Die kleine Gruppe mietete sich einen Friedhof und ein Gebetshaus. Erst 1856 fand man sich zu einem Kompromiß und einer Wiedervereinigung mit der Hauptgemeinde bereit.

Ein weiterer religiös begründeter Konflikt bahnte sich 1867 an mit dem Bau der Synagoge, in die eine Orgel⁸ installiert wurde, und der Einführung einer moder-

⁸ Die Orgel gehörte zu den meistumstrittenen Neueinführungen der Reformjuden. Den Traditionalisten zufolge war nämlich Musik als Zeichen der Trauer in der Synagoge verboten, außerdem erin-

nen Liturgie. Dies lehnte eine kleine Gruppe konservativer Gläubiger um den früheren Gemeindepräsidenten Josip Hochstädter strikt ab und formulierte eine Petition an den kroatischen Landtag, um den Status einer unabhängigen Gemeinde zu erhalten. Das geschah auch und 1873 wurden sie schließlich als "Betgenossenschaft des alten Ritus" anerkannt.⁹

Eine veränderte gesetzliche Lage für die "Altgläubigen", wie sie offiziell hießen, schuf das Gesetz über die Organisation der israelitischen Religionsgemeinden Kroatiens von 1906, das die Existenz mehrerer separater Gemeinden nebeneinander untersagte. Die orthodoxen Juden mußten folglich ihren autonomen Status aufgeben, durften aber weiterhin als *Udruženje starovjeraca članova Izraelitske bogoštovne općine* [Assoziation der altgläubigen Mitglieder der israelitischen Religionsgemeinschaft] innerhalb der jüdischen Gemeinde bestehen. Auch während der Zwischenkriegszeit blieben sie in dieser Assoziation organisiert.

1925, als die Gruppe 49 Mitglieder umfaßte, sonderte sich aus ihrem Kreis eine kleinere Anzahl Ultraorthodoxer ab. Diese hatten sich geweigert, weitere geplante Neuerungen im Gottesdienst hinzunehmen. Es ging dabei um vom Vorbeter im Stillen gelesene Gebete, die nicht mehr von der Gemeinde beantwortet wurden, die Einführung eines gemischt jüdisch-nichtjüdisch besetzten Chores und um die Kürzung der Thora-Lesung. Die Traditionalisten verließen schließlich die "Assoziation der Altgläubigen" und erhielten 1926 von der Staatsregierung die Erlaubnis, als *autonoma jevrejsko-ortodoksna vjerska općina* [autonome jüdisch-orthodoxe Glaubensgemeinde] eine eigene Gemeinde zu bilden. 1933 suchten die orthodoxen Juden bei der Zagreber Stadtverwaltung um die Erlaubnis an, ein Stück Land für einen Friedhof erwerben zu dürfen, was ihnen offensichtlich auch gewährt wurde. Vorher hatte man die Toten im nächstgelegenen orthodoxen Friedhof, in Ilok (südwestlich von Osijek), bestattet.

Im Gegensatz zu den Neologen wurde das Gemeindeleben der orthodoxen Juden insgesamt viel stärker von ihrer Religion geprägt. Die Verwaltung lag hier allgemein in den Händen des geistlichen Führers, des Rabbiners also, daneben gab es aber auch einen Gemeindevorsitzenden. Darüber hinaus waren ein Synagogenvorsteher (*Gabbai*) und eine orthodoxe Begräbnisgesellschaft (*Chevra Kadischa*) im

nere es an das Ritual im christlichen Gottesdienst.

⁹ Zum Streit zwischen orthodoxen und neologen Juden vgl. G. Schwarz, *Povijest židovske općine*, 31-38.

Dienst der Gemeinde. Gottesdienst wurde am Freitag Abend, dreimal am *Sabbat* und an jedem anderen Wochentag zweimal abgehalten. Entsprechende Notizen finden sich gelegentlich in ŽIDOV. Streng verboten war die Benutzung jüdischer nichtorthodoxer Einrichtungen wie Schlächtereien oder Synagogen. Ein Metzger, der koscheres Fleisch schlachtete, ein Geschäft für koschere Lebensmittel und eine rituelle Badeanstalt (*Mikwa*) müssen in Zagreb ebenfalls vorhanden gewesen sein. Wie genau hier die orthodoxen Gemeindemitglieder jedoch wirklich ihre rituellen Vorschriften einhielten und wo sie möglicherweise Kompromisse eingingen, war der vorhandenen Literatur nicht zu entnehmen.

In der jüdischen Presse Zagrebs erscheinen kaum Hinweise auf die örtliche orthodoxe Gemeinde. Nur aus gelegentlichen kurzen Bemerkungen wie "wir können ... (hier) nicht über die orthodoxe Gemeinde sprechen, die noch eine völlig veraltete und verderbliche *Cheder*¹⁰ unterhält und von allen Strömungen unserer Gemeinschaft wie von einer chinesischen Mauer abgetrennt lebt lassen sich Rückschlüsse auf das Zusammenleben der orthodoxen mit den übrigen Juden in Zagreb ziehen.

Ein eigenes Gemeindeblatt veröffentlichten weder die sephardischen noch die orthodoxen Juden in Zagreb, so daß sich über beide Gruppen kein genaueres inneres Bild ergeben kann. Dabei ist es noch schwieriger, die orthodoxe Gemeinde zu charakterisieren, da sie traditionsgemäß eher zurückgezogen ihren Glauben lebte und sich kaum in der Öffentlichkeit darstellte.

Insgesamt waren die orthodoxen Juden aufgrund ihrer geringen Anzahl nie ein beherrschender Faktor im Zagreber Judentum, dessen Bild nachhaltig durch Neologen und Aschkenasim geprägt wurde. 1925 machten die 49 orthodoxen Familien gerade zwei Prozent der jüdischen Gemeindesteuerzahler aus, 1935 betrug die Mitgliederzahl 141 Seelen, was 1,6 Prozent der Gesamtgemeinde entsprach.

Die sephardische Gemeinde in Zagreb

Nach dem Ersten Weltkrieg setzte eine zögernde Zuwanderung sephardischer Juden nach Kroatien und schwerpunktmäßig nach Zagreb ein, ohne jedoch jemals eine besondere Bedeutung zu erlangen. Die meisten Sephardim kamen aus den ärmeren Gemeinden in Bosnien (vor allem aus Sarajevo) und aus Serbien (Belgrad)

¹⁰ *Cheder* ist eine jüdische Grundschule mit rein religiösem Unterricht.

und suchten eine neue Heimat in Zagreb, das eine wesentlich stärker entwickelte Industriestruktur aufwies als die übrigen Städte des Königreiches.

Zwischen den fortschrittlichen, zur Assimilierung neigenden Aschkenasim und den Sephardim, die an ihrer Sprache (Ladino bzw. Spaniolisch) und an ihren alten Riten festhielten - nach ihrer Vertreibung aus Spanien 1492 hatten sie viele bewahrt - scheint es anfangs in Zagreb keine Reibereien gegeben zu haben. Dennoch wurde die Bitte nach einem eigenen sephardischen Gottesdienst nicht zufriedenstellend erfüllt, denn im Herbst 1926 gründeten fünfzig sephardische Familien eine unabhängige Gemeinde. Sie wurde als *Autonomna jevrejska vjeroispovjedna općina sefardskog obreda* [Autonome jüdische Glaubensgemeinde des sefardischen Ritus] am 1. 1. 1927 von der Regierung des südslawischen Königreiches anerkannt. Man richtete eine eigene Matrikelführung ein, trennte sich institutionell ab, und auch ein eigener sephardischer Rabbiner fand sich.

Zum Bau einer eigenen Synagoge hatte man zwar einen speziellen Geldfonds eingerichtet, ohne allerdings damit den gewünschten Erfolg zu erzielen. Letztlich mußte man sich mit einem angemieteten Bethaus am (damaligen und jetzigen) Strossmajerov trg zufriedengeben. Der Gottesdienst wurde anfangs ausschließlich in Ladino abgehalten. Rabbiner Menahem Romano predigte anlässlich der ersten sephardischen Hochzeit in seiner Gemeinde im Dezember 1927 zum ersten Mal auf Kroatisch. Der Rabbiner sorgte auch dafür, daß die Kinder seiner Gemeinde Religionsunterricht speziell in sephardischer Glaubenslehre erhielten. Die mangelnden Geldmittel dürften der Grund gewesen sein, warum die Sephardim in Zagreb keinen eigenen Friedhof besaßen, sondern ihre Toten zusammen mit den Aschkenasim beerdigten. Eine sephardische *Chevra Kadischa* wurde erst 1939 gegründet.

Nach Zagreb waren nicht nur Sephardim auf der Suche nach Arbeit gekommen, sondern es hatte auch viele sephardische Studenten an die dortige Universität gezogen, nachdem sie sich an anderen Universitäten, wie Wien, vermehrt antisemitischen Schikanen ausgesetzt sahen. Diesen Studenten ist zu einem großen Teil zu verdanken, daß von den sephardischen Gesellschaften "La Benevolencia" und "Esperanza", die bereits in Sarajevo bestanden, auch in Zagreb Gruppen gebildet wurden.

"La Benevolencia" [Ladino: Die Wohltat], 1892 in Sarajevo gegründet, war dort in den dreißiger Jahren die stärkste wohltätige und kulturelle jüdische Organisation.¹¹ Die in den zwanziger Jahren in Zagreb entstandene "Benevolencia" kümmer-

¹¹ *Freidenreich*, *The Jews of Yugoslavia*, 116-118.

te sich in erster Linie um die eigenen Stipendiaten, die hier ihre Ausbildung durchliefen. So sorgte sie sich um die Unterbringung der Jugendlichen, ihren fachlichen Fortschritt und um ihre moralische Weiterentwicklung.¹²

Der zweite sephardische Akademikerklub in Zagreb, "Esperanza" [Ladino: Hoffnung], wurde 1924 unter dem Einfluß der Sephardim, die in Wien Mitglieder der dortigen "Esperanza" waren, gegründet. Die Vereinigung hatte sich zum Ziel gesetzt, den kulturellen und politischen Fortschritt des sephardischen Gedankens zu propagieren und die sephardische Lebensweise gesellschaftlich zu vertiefen, indem sie beispielsweise sephardische Folklore, Volkslieder, Romanzen und Sprichwörter in Ladino öffentlich vortrug.

Politisch strebte man die Errichtung eines eigenen Staates für das Weltjudentum an. Obwohl "Esperanza" mit seiner Palästina-propaganda gute Erfolge erzielte - was in der Hochburg der Zionisten Jugoslawiens, Zagreb, nicht zu verwundern braucht - kam er mit der Pflege des sephardischen Brauchtums und der Sprache nicht so gut an. Die meisten Zagreber Juden bevorzugten eben doch ihre eigene Tradition oder gaben diese auf, um sich an die nichtjüdische Umgebung zu assimilieren. Dem Großteil dürfte jedenfalls das sephardische Element in Zagreb nicht sonderlich aufgefallen sein.

Was die Möglichkeit anging, daß sich alle drei jüdischen Gemeinden in Zagreb wieder zusammenschlossen, so wollten die Aschkenasim die Initiative den anderen überlassen. Wenn man sich selbst für die Vereinigung ausspreche, befürchtete man, von beiden kleineren Gemeinden einer "Attacke auf die Gewissensfreiheit" bezichtigt zu werden. Falls die sephardischen und orthodoxen Juden sich aber dafür einsetzen wollten, beabsichtigte man, den Zusammenschluß für alle Beteiligten in jeder Hinsicht befriedigend zu verwirklichen, wie der Gemeindepäsident Hugo Kon formulierte.¹³

Auf eine Wiedervereinigung konnten sich die drei Judengemeinden allerdings nie einig werden - inwieweit sie dies auch wünschten, war ebenfalls fraglich - und so blieb die Dreiteilung im Zagreber Judentum bis zu seiner gewaltsamen Dezimierung im Holocaust bestehen.

¹² Iz "Esperanza" [Aus "Esperanza"]. In: ŽIDOV 23, 1939, Nr. 39, 7.

¹³ H. Kon, Zagrebačko židovstvo u Novoj godini [Das Zagreber Judentum im Neuen Jahr]. In: ŽIDOV 14, 1930, Nr. 38, 20-21, hier 21.

Rabbiner und Präsidenten der Zagreber Gemeinde in der Zwischenkriegszeit

Während über die sephardischen und orthodoxen Würdenträger fast nichts mehr bekannt ist, liegen zu den Repräsentanten der aschkenasischen Gemeinde relativ viele Informationen vor. So spielte Dr. Hozea Jakobi (1841-1925) als langjähriger Oberrabbiner bei der Entwicklung der aschkenasischen Gemeinde eine große Rolle; vor allem die Neuorganisation des Begräbnisvereins *Chevra Kadischa* sowie die Gründung einer jüdischen Schule und verschiedener Wohlfahrtseinrichtungen sind ihm zu verdanken. Darüber hinaus leistete er wie seine Nachfolger wertvolle pädagogische Beiträge als Lehrer für Hebräisch und jüdische Religion.

Nach seinem Tod wurde Dr. Gavro Schwarz (1872-1942) Amtsnachfolger. Er erwarb sich auch als Verfasser wichtiger jüdischer Glaubensbücher einen Namen: Er gab als erster ein hebräisches Gebetsbuch mit kroatischer Übersetzung heraus, publizierte Lehrbücher für jüdische Hochschüler und schrieb über die Geschichte der Zagreber Gemeinde neben zahlreichen Aufsätzen auch die einzige Monographie (*Povijest zagrebačke židovske općine od osnutka do 50-tih godina 19. vijeka*), die den Zeitraum ab der Gründung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts umfaßte.

Der in Zagreb gebürtige Rabbiner Dr. Miroslav Freiburger amtierte - zusammen mit Dr. Schwarz als Oberrabbiner - ab 1936. Zu seiner persönlichen Tragik gehörte, daß er nicht rechtzeitig seiner zionistischen Überzeugung gemäß nach Palästina übersiedelte, sondern wie Dr. Schwarz, auch nach der Ausrufung der *Nezavisna Država Hrvatska* (des Unabhängigen Staates Kroatien) 1941 im Verantwortungsbewußtsein für seine Gemeinde ausharrte, obwohl er als herausragende jüdische Persönlichkeit jeden Tag mit seiner Verhaftung durch die *Ustaša*, der Kampforganisation Pavelićs, rechnen mußte. Während einer der letzten Aktionen gegen die Zagreber Juden wurde er schließlich im Mai 1942 gefangengenommen und mit mehreren Hundert Glaubensbrüdern in Güterwaggons verschleppt, wie man vermutet, in das Vernichtungslager von Auschwitz, wo er öffentlich gehängt worden sein soll.

Als Präsident der Gemeinde lenkte Dr. Robert Siebenschlein (1864-1938), ein prominenter Anwalt, von 1912 bis 1920 die Geschicke der aschkenasischen Gemeinde. Er war der Sohn von Josip Siebenschlein (1836-1906), der schon von 1873 bis 1883 und von 1891 bis 1906 dieses Amt innegehabt hatte. Robert Siebenschlein war ein Vertreter der sogenannten Integriationisten, also der assimilierten Juden, die sich

an die christliche Umgebung anlehnten. Auf ihn ging die Einführung des Mehrheitswahlrechtes anstelle eines kurialen Wahlrechts zurück.

Bei den Gemeindewahlen von 1920 manifestierte sich eine ideologische Wende innerhalb des Zagreber Judentums, die sich nicht nur in der Wahl eines neuen Präsidenten zeigte, sondern letztlich alle Ebenen und Kreise des Judentums im Land durchzog: Der Zionismus begann immer stärker das integrierte und assimilierte Judentum zu verdrängen. Der zionistische Bewerber und Gewinner der Präsidentenwahl der Gemeinde von 1920, der Anwalt Hugo Kon, verfolgte ein spezielles Programm, das den Einsatz für Palästina in den Vordergrund stellte. So sollte der Unterricht in Hebräisch genau so nachdrücklich gefördert werden, wie die jüdische Schule und allgemein die jüdische Kunst und Kultur. Kons Nachfolger wurde 1935 Marko Horn, ebenfalls Anwalt.

Es gelang den Zionisten jedoch nicht, ohne die Koalition mit moderaten, nichtzionistischen Parteien die Gemeindeinstitutionen zu kontrollieren. Anti- oder nichtzionistische Gruppierungen in Zagreb spielten aber nach dem Kippen der Gemeinde in den Wahlen von 1920 nur mehr eine untergeordnete Rolle, vor allem als sich die Stadt schließlich zum Mittelpunkt des Zionismus in ganz Jugoslawien entwickelte.

Jüdische Gemeindeeinrichtungen

Die Zagreber Gemeinde verfügte über einige gemeinnützige Einrichtungen, die für alle Juden, also Aschkenasim, Sephardim und Orthodoxe, offenstanden. Es handelte sich hierbei um einen Kindergarten, um eine Grundschule und um ein Altersheim.

In den dreißiger Jahren trug sich die Gemeinde auch mit dem Gedanken, in Zagreb ein eigenes jüdisches Krankenhaus wie in Subotica aufzubauen. 1930 war bereits ein internationaler Architektur-Wettbewerb dafür ausgeschrieben worden, zu dem fast dreihundert Projektvorschläge eintrafen. Aus finanziellen Gründen wurde jedoch keiner in die Tat umgesetzt.

Der hebräische Kindergarten

Im Jahr 1923 wurde auf die Initiative des Gemeindevorstandes in Zagreb ein hebräischer Kindergarten im (damaligen und jetzigen) Gebäude der jüdischen Gemeinde in der Palmotićeva ulica geschaffen. Die Leitung übertrug man der Pädagogin Mirjam Weiller, die in Wien eine Montessori-Schule absolviert hatte und diese

Erziehungsmethode - was in Jugoslawien überhaupt zum ersten Mal geschah - in den Zagreber Kindergarten einführte. Dabei legte man besonderen Wert auf die Vermittlung von religiösen Traditionen und die Liebe zum Judentum und zu Palästina als Heimatland.

Im *Gan hajeladim* lernte man hebräische Lieder und Spiele und - soweit dies möglich war, hebräisch zu sprechen. Anfangs hatte "Doda Mirjam" (Tante Mirjam, wie sie genannt wurde) allerdings noch einige Schwierigkeiten, ihren Schützlingen beizubringen, sie nicht mit "ljubim ruke" (Küß die Hand) oder "kistihand", sondern mit "schalom", was für viele fremd klang, zu begrüßen.

Im Jahr 1939 besuchten den Kindergarten achtzig, im folgenden Jahr sechsundsiebzig Kinder. 1941 mußte er geschlossen werden; Frau Weiller und viele ihrer Anvertrauten kehrten aus der Deportation nicht mehr zurück. Erst 1946 konnte der Kindergarten wieder geöffnet werden.¹⁴

Die jüdische Grundschule

Im Mai 1841 wurde auf Wunsch mehrerer Mitglieder der Gemeinde eine jüdische Grundschule in Zagreb eröffnet, die mit Unterbrechungen und in mehrfachen Erweiterungen bis zum Zweiten Weltkrieg in Betrieb war. 1846 wurde Kroatisch als Unterrichtssprache anstelle des Deutschen eingeführt. Es gab insgesamt vier Jahrgangsstufen mit mehreren Klassen; 1929 waren es sieben: Je zwei erste, zweite und dritte Klassen und eine vierte. Die Schule konnte allein aus den Finanzen der jüdischen Gemeinde und dem erhobenen Schulgeld, das Kindern aus ärmeren Familien auch erlassen wurde, aufrechterhalten werden.

Der Lehrplan umfaßte dieselben Ziele wie andere Grundschulen in Zagreb auch, darüber hinaus wurde ein Schwerpunkt auf die Vermittlung der jüdischen Geschichte, der Bibel, der jüdischen Gebräuche und der hebräischen Sprache gelegt. Allgemein war man sehr zufrieden mit den Leistungen, die die Schüler hier erbrachten; dies zeigte sich auch an den mit jedem Jahr steigenden Schülerzahlen: 1936 waren beispielsweise 298 Kinder eingeschrieben, während gleichzeitig nur 92 jüdische Kinder an andere, nichtjüdische Grundschulen gingen.¹⁵

¹⁴ Hebrejski dječij vrt u Zagrebu [Der hebräische Kindergarten in Zagreb]. In: *Židov* 10, 1926, Nr. 9, 3; Z. Rudolf, O dječjem vrtiću [Über den Kindergarten]. In: 200 godina Židova u Zagrebu, 67-68.

¹⁵ A. Klein, Naša osnovna škola [Unsere Grundschule]. In: *ŽIDOV* 20, 1936, Nr. 43, 9.

Das jüdische Altersheim

Das größte und bestorganisierte jüdische Altersheim Jugoslawiens befand sich in Zagreb, der "*Dom Zaklade Lavoslava Schwarz*" [Haus der Stiftung von Lavoslav Schwarz]. Es war nach dem Wohltäter Lavoslav Schwarz (1837-1906) benannt worden, der seiner jüdischen Gemeinde testamentarisch eine große Summe Geldes vermacht hatte zum Aufbau und Unterhalt eines Hauses für mittellose alte Leute. Im Dezember 1910 wurde das Gebäude auf einem Grundstück in der Maksimirska cesta fertiggestellt. Im Jahr 1939 verfügte das Haus über 53 Zimmer, die mit einem Bett bis vier Betten belegt waren, über Zentralheizung, eine kleine Bibliothek, geräumige Balkone und zwei Krankenzimmer. Alle Bewohner erhielten kostenlos Medikamente und medizinische Behandlung durch die Ärzte Dr. Vatroslav Scholler und (ab 1939) Dr. Henrik Citrin.

Selbstverständlich wurden im Heim die jüdischen Traditionen bezüglich koscherer Speisen und des Gottesdienstes an *Sabbat* und Feiertagen eingehalten. Darüber hinaus konnte man an gewöhnlichen Werktagen in der hauseigenen Kapelle einem Morgen- und Abendgebet beiwohnen.¹⁶

Bis 1940 verbrachten hier insgesamt 293 alte Leute ihren Lebensabend in Ruhe und bei guter Pflege, was sich aber mit Kriegsbeginn ändern sollte. Zwar beging man am 8. 12. 1940 noch feierlich das dreißigjährige Jubiläum des Hauses, bereits vier Monate später jedoch verfügte die Regierung des *Ustaša*-Staates, daß das Gebäude unverzüglich zu räumen sei, um dort deutsche Truppen unterzubringen. Die Pensionäre wurden schließlich außerhalb Zagrebs in zwei Häuser verlegt, die unter dem Schutz des Roten Kreuzes standen, das sie vorerst vor dem Abtransport in ein Konzentrationslager bewahrte. Auch dem kroatischen Erzbischof und späteren Kardinal Stepinac (1898-1960) war es mitzuverdanken, daß über fünfzig der alten Leute vor der Deportation bewahrt wurden und den Krieg überlebten, nachdem die *Ustaše* sie offensichtlich vergessen hatten.

¹⁶ Spomenica kuratorija doma zaklade Lavoslava Schwarz u Zagrebu prigodom tridesetgodišnjice opstanka 1909-1939. Po sastavu dr. Gavre Schwarz [Erinnerungen des Kuratoriums des Hauses der Stiftung Lavoslav Schwarz anlässlich des dreißigjährigen Bestehens 1909-1939. Zusammenge stellt von Dr. Gavro Schwarz]. Zagreb 1940.

Gesellschaftliche Organisation in Zagreb

Die Bildung von Organisationen und Gesellschaften, sei es mit einer karitativen, unterhaltenden, sportlichen oder kulturellen Zielsetzung, war seit jeher eine wichtige Angelegenheit, mit der die Juden versuchten, im "Exil" ihre religiösen und nationalen Eigenarten zu bewahren. In allen jüdischen Zentren finden sich daher eine Reihe von Klubs, Vereinigungen, Vereinen, Bünden und Unternehmen, die zumeist von Privatleuten ins Leben gerufen worden waren.

In den größeren jugoslawischen Gemeinden Sarajevo, Belgrad, Subotica, Osijek oder Sombor traten derartige Aktivitäten ebenfalls oft in Erscheinung, jedoch traf man dort kaum auf eine derartige Fülle und Vielfalt wie in Zagreb.

Mit Ausnahme der bereits erwähnten sephardischen Gesellschaften und der zionistischen Verbindungen, die später behandelt werden, seien im folgenden einige wichtige Gesellschaftsorganisationen, die in Zagreb während der Zwischenkriegszeit bestanden, vorgestellt:

Die Institution des Begräbnisvereins, *Chevra Kadischa* [aram.: Heilige Bruderschaft], ist für jede noch so kleine jüdische Gemeinde unerlässlich. Der Zagreber Bestattungsverein ging auf das Jahr 1785 zurück. In seinen Statuten wurden neben Leitung und Überwachung des Begräbnisses verstorbener Juden auch Pflegedienste an Kranken und die Unterstützung von in Not geratenen Juden angeführt.¹⁷ Finanziell trug sich der Verein durch das bestehende Stammkapital, dessen Zinsen, durch Jahresbeiträge der Mitglieder sowie durch Spenden und Zahlungen. Jeder in Zagreb ansässige Jude konnte in die *Chevra Kadischa* eintreten; im Jahr 1938 zählte sie 968 Mitglieder, was eine durchaus beachtliche Zahl darstellte.

Das Ziel der Akademikervereinigung "*Židovsko akademsko potporno društvo*" [Jüdischer akademischer Unterstützungsverein] bestand darin, bedürftigen jüdischen Studenten einen Studienplatz zu ermöglichen und sie finanziell und moralisch so zu unterstützen, daß sie sich ungestört der Wissenschaft widmen konnten. Die Gesellschaft blieb die einzige jüdische akademische Verbindung im Land, die allgemein anerkannt wurde. 1919 gründete der Verein eine Mensa. Sie finanzierte sich allein durch Spenden, Sammelaktionen und durch die Essensgebühren, die jedoch Bedürf-

¹⁷ Pravila za "Chebra Kadišu" u Zagrebu. Statuten der "Chebra Kadiša" in Zagreb [Agram], Zagreb 1913. Hierbei handelt es sich noch um die sowohl deutsch wie auch kroatisch gedruckten Statuten. Diejenigen des Jahres 1924 sind nur mehr auf Kroatisch veröffentlicht: Pravila "Hevre Kadiše" u Zagrebu [Die Statuten der "Hevra Kadischa" in Zagreb]. Zagreb 1924.

tigen erlassen wurden. Zur Verköstigung kamen nicht nur jüdische Studenten, Arbeiter und Beamte (gleichermaßen Sephardim wie Aschkenasim), sondern interessanterweise auch Muslime, da die Speisen streng koscher zubereitet wurden. Zuerst war die Mensa in den Kellerräumen der Gemeinde in der Palmotićeva ulica installiert, weil aber die täglich cirka dreihundert Besucher deren Fassungsvermögen sprengte, zog man 1930 in die (frühere und heutige) Preradovića ulica um, wo ein privater Gönner geeignete Zimmer zur Verfügung gestellt hatte.¹⁸

Als sehr nützliche Einrichtung erwies sich die "*Izraelska Ferijalna Kolonija*" [Israelitische Ferienkolonie] in Zagreb, die es sich zum Ziel gemacht hatte, kranken jüdischen Kindern zur Erholung für einige Wochen im Jahr den Aufenthalt in einem Ferienheim zu ermöglichen. Dies war bereits ab 1906 durchgeführt worden. 1914 beschloß man, diese Aktivitäten auf die Basis eines Vereins zu stellen. Seine Präsidentin wurde Tilda Deutsch (sie leitete ihn bis 1939), als Stellvertreterinnen fungierten Ema Segen, Pavica Liebermann und Frida Schwarz; fast alle weiteren Positionen waren ausschließlich von Frauen besetzt.

Um den kranken und schwachen kleinen Patienten eine noch angemessenere Behandlung und Unterbringung zu sichern, wurde 1922 die "Stiftung Tilda Deutsch-Macelski zur Gründung von Ferienhäusern" ins Leben gerufen. Bereits im folgenden Jahr konnte sie ein eigenes Landhaus, die "Villa Antonia" in Crikvenica, erwerben und bedarfsgerecht umbauen. Eine Zuwendung des Ehemannes der Vorsitzenden, Albert Deutsch-Macelski, ermöglichte es, daß ab 1938 ein weiteres Ferienheim im slawonischen Bergland von Ravna Gora bezogen werden konnte, das für Kinder, die frische Bergluft benötigten, vorgesehen war.

Im Zeitraum zwischen 1924 und 1939 wurden insgesamt 2304 Kinder versorgt, von denen die Mehrheit aus Zagreb und ein kleinerer Teil aus anderen Orten in der Provinz anreiste, wo Filialen der Gesellschaft eröffnet worden waren.¹⁹

Die Loge "Zagreb" 1090 des unabhängigen jüdischen Ordens *B'ne Brit* [hebr.: Söhne des Bundes], der in der ganzen Welt Niederlassungen besaß, entstand 1927 auf Betreiben von Makso Bauer, dem ersten Marschall des Bundes. Das Ziel der Zagreber *B'ne Brit*, das sich an den internationalen Losungen der Bruderschaft

¹⁸ E. Najfeld, ŽAPD - Židovska akademska menza u Zagrebu (ŽAPD = Židovsko Akademsko Potporno Društvo). [Der jüdische akademische Unterstützungsverein - Die jüdische akademische Mensa in Zagreb]. In: 200 godina Židova u Zagrebu, 69-73.

¹⁹ Spomenica izraelske ferijalne kolonije u Zagrebu prigodom dvadesetpetgodišnjice opstanka društva 1914-1939 [Erinnerungen der israelitischen Ferienkolonie in Zagreb anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Gesellschaft 1914-1939]. Zagreb 1940.

orientierte, lautete: Kontakt zu allen Strömungen und Gruppierung des Judentums, brüderliche Liebe unter den Ordensmitgliedern und Wohlfahrtspflege durch die Förderung von sozialer und gemeinnütziger Arbeit. Verbunden damit war das Gebot der Diskretion, wodurch man bescheiden verhindern wollte, daß finanzielle Benefizien einzelner Mitglieder an die Öffentlichkeit drangen. Die Mitglieder des *B'ne Brit* rekrutierten sich zumeist aus den höheren Schichten der Zagreber Gesellschaft, die sich ihr soziales Engagement viel Geld kosten ließen, denn die Bruderschaft unterstützte großzügig eine Menge gemeinnütziger jüdischer Verbände und Institutionen wie zum Beispiel das "Lavoslav Schwarz"-Altersheim, Sammlungen für Institutionen in Palästina sowie jüdische Künstler in Jugoslawien.²⁰ Unter den rund neunzig Mitgliedern befanden sich viele Rechtsanwälte, Ärzte, Bankiers, Industrielle und Geschäftsleute, was für einen sehr exklusiven Klub spricht.

Noch vor dem Ersten Weltkrieg gründeten jüdische Akademiker den Turnverein *Makabij* in Zagreb mit dem Ziel, den Sport unter den Juden auf eine breitere Basis zu stellen. Nach einer Unterbrechung während des Krieges erweiterte sich sein Angebot um eine Fußball-Sektion, die landesweit durchaus erfolgreich war; auch eine Gymnastik-, Fecht-, Tennis- und Leichtathletikgruppe verzeichnete großen Zuspruch. An der Spitze des Vereins, der in der damaligen (und jetzigen) Miramarska cesta seine ständige Adresse hatte, standen 1925 Julio König als Vorsitzender und Dr. Oto Braun als sein Stellvertreter. 1938 gab man eine eigene Sportzeitschrift, *MAKABIJEV VJESNIK*, heraus, sie publizierte aber nur einen Jahrgang. Samuel Dajč, langjähriger Sekretär des *Makabij*, bezeichnete ihn nicht nur als einen der größten Sportklubs Zagrebs, sondern ganz Jugoslawiens, denn er besaß in allen Sektionen eine große Zahl aktiver Mitglieder, angefangen von Kindern bis hin zu älteren Leuten, die nicht nur körperliche Betätigung, sondern auch intellektuelle Anregungen suchten, auf die der Verein ebenfalls Anspruch erhob.

Der Zagreber *Makabij* nahm mit fast allen Abteilungen an vielen nationalen und internationalen Veranstaltungen teil, zum Beispiel an Wettbewerben der jüdischen Jugend Jugoslawiens oder an "*Makabijaden*", etwa an der ersten "*Makabijade*" 1932 in Tel Aviv mit einer dreißigköpfigen Mannschaft und an der zweiten "*Makabijade*" 1935 ebendort mit 46 Sportlern. Auch an einer engen Zusammenarbeit mit anderen jüdischen Sportvereinen waren die Zagreber beteiligt, so als Mitbegründer

²⁰ Loža "Zagreb" 1090. N. O. B. B. [= Nezavisni Orden B'ne Brit]. Spomenica 1927-1932 [Erinnerungen 1927-1932]. Zagreb 1932.

einer *Makabij*-Union 1925 in Jugoslawien oder der Weltsportvereinigung *Makabij*.²¹

Im Gegensatz zu den Gemeinden von Sarajevo und Belgrad, wo schon um die Jahrhundertwende aktive jüdische Gesangsvereine existierten, wurde ein solcher in Zagreb, *Ahdut* [hebr.: Vereinigung], erst relativ spät, nämlich im Jahre 1933, ins Leben gerufen. Der aus ungefähr dreißig Sängern und einigen Solisten bestehende Chor hatte in sein Repertoire sowohl weltliche Gesänge wie auch jüdische sakrale Lieder des 18. bis 20. Jahrhunderts aufgenommen, die vor allem auf Hebräisch vorgetragen wurden.²²

Wie *Ahdut* versuchte auch die Gesellschaft für die Verbreitung jüdischer Kunst *Omanut* [hebr.: Kunst], das Interesse der Allgemeinheit für jüdische Musik und Literatur zu wecken und junge Künstler zu fördern.²³ Der Verein entstand in den dreißiger Jahren in Zagreb. Er veranstaltete Konzerte, Musikabende und Lesungen, am populärsten aber war sicherlich das monatliche Journal der Gesellschaft, das ebenfalls *OMANUT* hieß. Es wurde von 1936 bis 1941 von Elisa Samlaić, dem Anwalt, Autor und Übersetzer Hinko Gottlieb (1886-1948) und dem Arzt und Publizisten Lavoslav Glesinger (1901-1986) herausgegeben. *Omanut* publizierte auch eine 24-bändige Serie, die unter anderem eine Sammlung alter sephardischer Lieder beinhaltete. Die Gesellschaft druckte 1940 als einzige in Europa noch Noten für jüdische Musik.

Ab 1898 fanden unter jüdischen Hochschülern regelmäßige Treffen statt, auf denen Vorlesungen und Diskussionen über jüdische Literatur und Kultur veranstaltet wurden [*"Literarni Sastanci židovske omladine"*, Literarische Treffen der jüdischen Jugend]. Während zu Beginn die Vorträge noch auf Deutsch gehalten wurden, setzte sich in der Zwischenkriegszeit allmählich das Kroatische durch. Auch die Oberrabbiner Hozea Jakobi und später sein Nachfolger Gavro Schwarz waren oftmals anwesend. Die Mitglieder der *"Literarni Sastanci"*, die schon bei der Gründung der Vereinigung und in den Anfangsjahren aktiv waren, hielten später als Erwachsene noch Zusammenkünfte ab. Insgesamt müssen hier an die hundert prominente Zagreber Juden beteiligt gewesen sein.

Beide Vereinigungen hatten gut ausgestattete Bibliotheken und Lesesäle eingerichtet, in denen auch in- und ausländische Zeitungen benutzt werden konnten.

²¹ S. Dajč, *Sezdesetogodišnjica zagrebačkog "Makabija"* [Das sechzigjährige Jubiläum des Zagreber "Makabij"]. In: *JEVREJSKI PREGLED* 24, 1973, Nr. 5-6, 7-10.

²² *Freidenreich, The Jews of Yugoslavia*, 129.

²³ *Ebda.*

An den beschriebenen Vereinen fällt auf, daß sie meistens über hohe Mitgliederzahlen verfügten. Offensichtlich war es den Juden in Zagreb ein Bedürfnis, sich in der Freizeit mit ihresgleichen zu treffen. Außerdem war man bereit, besonders für jüdische wohltätige Zwecke Geld und Zeit zu investieren. Möglicherweise ersetzte man so die eher zögerliche Betätigung für Religion durch Engagement für die Nationalität, die man trotz größtmöglicher Anpassung an die Umgebung wohl nicht völlig aufgeben wollte. Bemerkenswert ist auch, daß sich die Mitglieder in höheren Vereinspositionen, die eher der oberen Gesellschaftsschicht angehörten, oftmals in mehreren Körperschaften engagierten. Es mag sein, daß bei manchen die Vereinsarbeit auch zur Steigerung des eigenen Prestiges und Ansehens diente, doch ist dies kein Merkmal, das ausschließlich bei Juden auftritt.

Was die Wirkungskdauer der Vereine betrifft, so lassen sich darüber meist keine präzisen Angaben machen und es bleibt unklar, wann die Mitglieder ihre Tätigkeiten einstellten. Ihre Flucht oder physische Vernichtung ab den vierziger Jahren setzte dem einst so reichen Vereinsleben ein Ende, das sich in der Zwischenkriegszeit entfaltet hatte und später nie wieder in vergleichbarer Größe aufgebaut werden konnte.

Zagreb als Zentrum der Zionisten Jugoslawiens

Mit dem steigenden Antisemitismus in Europa am Ende des 19. Jahrhunderts verstärkte sich im Judentum die zionistische Idee, die von der Schaffung eines unabhängigen jüdischen Staates ausging.

In Kroatien kamen die entscheidenden zionistischen Einflüsse aus Wien, wo Studenten um die Jahrhundertwende den Verein "*Bar Giora*" und den sephardischen Klub "*Esparanza*" gegründet hatten. Diese strahlten nach Zagreb aus, als Studenten dort 1909 ebenfalls eine zionistische Vereinigung namens "*Judeja*" ins Leben riefen.

Auch im übrigen Land wurden weitere zionistische Jugendverbände gegründet, für das gesamte südslawische Königreich entwickelte sich aber Zagreb zum unangefochtenen Mittelpunkt der Zionisten, da sich hier die Mehrheit ihrer Organisationen, Vereinigungen, Ämter und Pressepublikationen auf Landesebene konzentrierte. Im einzelnen teilte sich die zionistische Arbeit über folgende Stellen auf:

Den Dachverband aller Juden, die im Königreich Jugoslawien lebten, bildete der 1919 geschaffene *Savez Cijonista Jugoslavije* [SCJ, Bund der Zionisten Jugoslawiens], der wiederum Bestandteil der Weltzionistenorganisation war. Der SCJ um-

faßte laut Statuten alle Zionisten im Königreich, die *Schekel* (den Mitgliederbeitrag für die Weltzionistenorganisation WZO) bezahlten. Sitz der Union war Zagreb, Presseorgan die dort erscheinende Wochenzeitung *ŽIDOV*. Ihr Ziel lag darin, landesweit die zionistische Arbeit zu regeln, die nationale und kulturelle Bewußtseinsbildung des Judentums zu fördern und Sorge für die gleichberechtigte Behandlung der Juden im Staat zu tragen. Langjähriger Vorsitzender des SCJ war der Zagreber Anwalt Dr. Alexander Licht (1844-1948), der den jugoslawischen Zionismus entscheidend prägte und die sogenannte "Zagreber Schule" begründete, die einen kompromißlosen und radikal palästinaorientierten Zionismus vertrat. Wie viele seiner begeisterten Mitstreiter siedelte jedoch auch Licht nie in das Gelobte Land über. In den Städten vertraten den SCJ dessen örtliche Organisationen, in Zagreb war es die "*Židovsko Narodno Društvo*" [Jüdische Volksgesellschaft], die mit ihren Sammelaktionen, ihrer Palästina-propaganda und ihren Hebräischkursen die besten Resultate des Landes erbrachte.

WIZO [Women's International Zionist Organization], die Weltorganisation zionistischer Frauen, wurde 1920 in London gegründet und besaß auch in Zagreb - wie in vielen anderen europäischen Großstädten - eine Niederlassung. Ihre Leitung oblag Julija König, die zugleich Repräsentantin der gesamtjugoslawischen *WIZO* war. *WIZO* sah ihre Funktionen in zionistischer Frauenarbeit, wobei die besondere Sorge sozialen Diensten an Müttern und Jugendlichen galt.

Die Nachwuchsorganisation *Ceirot-WIZO* [Mädchen-WIZO] für jüdische Mädchen besaß ebenso in Zagreb eine Zentrale wie auch die Union der jugoslawischen Jugendverbindungen *SŽOU* (*Savez židovskih omladinskih udruženja*), die zionistische Jugendarbeit auf Landesebene leistete.

Darüber hinaus sammelte sich die gesamte jüdische Presse der Zionisten in der kroatischen Hauptstadt: Die erste jüdische Zeitung in Zagreb überhaupt war die zionistische *Židovska Smotra* [Jüdische Schau], die von 1906-1914 gedruckt wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg nahm *ŽIDOV* [Der Jude] als neues Organ des SCJ deren Traditionen wieder auf. *ŽIDOV* war die einzige jüdische Zeitung, die während der ganzen Zwischenkriegszeit Bestand hatte.

Neben einigen anderen, weniger erfolgreichen zionistischen Zeitungen waren noch zionistische Kinder- und Jugendmagazine besonders beliebt. Die wichtigsten Beispiele dafür sind *HAAVIV* [hebr.: Frühling, 1922-1941] für jüdische Kinder und

*GIDEON*²⁴ (1919-1926) oder sein Nachfolger *HANOAR* [hebr.: Jugend, 1926-1937] für Jugendliche, die monatlich in Zagreb erschienen.

Der Zionismus in Zagreb war wie überall als eine Gegenbewegung zum Antisemitismus entstanden. Auffällig ist, daß er gerade in Zagreb, wo sehr viele assimilierte und integrierte Juden lebten, eine besondere Förderung erfuhr. Erklärbar ist dies damit, daß die assimilierten Juden entweder ihr jüdisches Volksbewußtsein nicht völlig hatten ablegen können oder daß ihre Umgebung ihnen die Anerkennung als Gleichberechtigte verweigerte. Dies schien besonders die jüngere Generation um die Jahrhundertwende zu belasten, da vor allem sie - obwohl sie sich kaum mehr in der jüdischen Religion verhaftet sah - das zionistische Gedankengut forcierte.

Wie auch die rege Tätigkeit der jüdischen Vereine und Gesellschaften in Zagreb mag daher auch der Einsatz vieler Juden für den Zionismus als Ersatzhandlung für die mangelnde religiöse Betätigung zu werten sein. Das Dilemma, an dem der Zagreber Zionismus trotz seiner eifrigen Propagierung litt, lag letztlich darin, daß nur wenige bereit waren, ihn konsequent zu befolgen und nach Palästina auszuwandern. Nachdem sich nämlich viele Juden in Kroatien ein Heim und eine Heimat errichtet hatten, war man kaum mehr bereit, die gesicherte Existenz hier mit einer unsicheren Lage in einem fernen Land aufzugeben, wo noch dazu die Pionierarbeit für den Aufbau eines Staates erst geleistet werden mußte.

So wurden von Oktober 1932 bis Dezember 1939 nur insgesamt 1076 Emigranten aus Jugoslawien nach Palästina verzeichnet. (In diese Zahl sind die aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei nach Jugoslawien eingereisten Flüchtlinge miteinbezogen.)²⁵

Antisemitismus in Zagreb und antijüdische Gesetze der jugoslawischen Regierung.²⁶

Zwar ist festzustellen, daß es in der Zwischenkriegszeit keine organisierte Bewegung gegen die Juden in Kroatien gab, wohl traten aber vereinzelt Fälle auf, in denen Juden öffentlich attackiert wurden. Es läßt sich auch beobachten, daß sich mit

²⁴ *Gideon* ist der Eigenname einer biblischen Richtergestalt.

²⁵ Palestinski ured o svome radu [Das Palästinabüro über seine Arbeit]. In: ŽIDOV 23, 1939, Nr. 50, 6. Zum Zionismus in Jugoslawien vgl. Z. I. Rotem, Zionism in Yugoslavia. In: Encyclopedia of Zionism and Israel 2, 1255-1258.

²⁶ Weitere Hinweise zum Antisemitismus in: K. Völkl, Zur Judenfeindlichkeit in Kroatien. Wieweit gab es Antisemitismus bis 1941. In: Südosteuropa 42 (1993) H. 1, 59-77.

dem Ansteigen des Antisemitismus im Ausland diese Tendenz in Jugoslawien verstärkte und sich besonders ab den dreißiger Jahren immer mehr im öffentlichen Leben manifestierte.

Zu den ersten Massenproduzenten antisemitischer Propaganda zählte ein angeblicher Journalist aus Bjelovar, M. Obradović, der in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg bis in die zwanziger Jahre in Zagreb eine Serie von Hetzliteratur gegen die Juden herausgab. Seine Aufsätze trugen Titel Wie: "*Zašto smo mi antisemiti i što hoćemo mi?*" [Warum sind wir Antisemiten und was wollen wir?, 1909] oder "*Kako da riješimo židovsko pitanje? Najpreča stvar - spas Hrvata i Hrvatske u zadnjem času.*" (Wie sollen wir die jüdische Frage lösen? Die notwendigste Sache ist die Rettung der Kroaten und Kroatiens im letzten Moment, 1920) oder "*Kako su Židovi varali 40 godina jadne i neuke Hrvate, da su oni Hrvati Mojsijeve vjere*" [Wie die Juden 40 Jahre lang die armen und unkundigen Kroaten täuschten, daß sie Kroaten mosaikischen Glaubens sind, 1909]. Erklärtes Ziel von Obradović war es, den Juden ihre gesetzlich garantierten Rechte wieder abzunehmen und sie aus Kroatien zu vertreiben. Der Hintergrund für diese Art von publizistischem Antisemitismus war wohl, daß der Autor durch den Verkauf seiner Schriften versuchte, Geld zu verdienen. Einmal fügte er auch am Ende seines "Aufsatzes" hinzu, die Leser mögen ihn finanziell unterstützen, um ihm einen dringend benötigten Kuraufenthalt zu ermöglichen. Bei Obradović handelte es sich um einen Einzelfall, der keine breite Anhängerschaft erreichte, denn nirgendwo in Literatur oder Presse findet sich ein Echo auf seine Aufrufe oder Pläne.

Ebenfalls die Handlung eines Einzelgängers (wohl bereits unter Einfluß der Stimmung im Dritten Reich) war der Versuch eines gewissen Antun Jandl im März 1938, in einer Zagreber Druckerei ein Flugblatt mit nationalsozialistischen Parolen ("Slovenja, prebudi se!" Slowenien, erwache!) zu publizieren. Die Polizei, die ihn daran hinderte, bewertete dies als "fixe Idee eines Germanophilen". Das Blatt wurde konfisziert, ohne daß ein Exemplar veröffentlicht werden konnte. Trotz weiterer ähnlicher Anstalten Jandls blieb ein gerichtliches Vorgehen gegen ihn aus, möglicherweise schon deswegen, um in der Bevölkerung keine größere Unruhe zu verursachen.²⁷

Auch das weltweit verbreitete antijüdische Pamphlet "*Protokolle der Weisen von Zion*", das anhand von Beispielen belegen wollte, die in Geheimbünden organi-

²⁷ Arhiv Hrvatske Zagreb, SBDZ 8356, 1938.

sierten Juden würden durch eine Revolution die Weltherrschaft anstreben, tauchte in Kroatischer Übersetzung auf. In Kroatien erschienen die "Protokolle" 1929 und wurden - anscheinend für kroatische Leser - ein weiteres Mal 1936 in Berlin gedruckt. Zwei Editionen entstanden 1934 und 1939 noch in Belgrad.²⁸

Nicht klar ist, wer für die Verbreitung der "Protokolle" sorgte beziehungsweise ob sie überhaupt gezielt und in großer Menge verteilt wurden. Von der jüdischen Presse wurde die Schrift, die "sogar in Ungarn verboten war", zu Recht heftig angegriffen, als sie auch in den Auslagen von Zagreber Buchhändlern erschien. Insgesamt fanden die "Protokolle" jedoch nur geringe Beachtung in jüdischen wie nicht-jüdischen seriösen Zeitungen, von nationalistisch-kroatischen Kreisen hingegen wurden sie eifrig propagiert.

Der nationalkroatische Studentenverein "Mlada Hrvatska" [Junges Kroatien] verbreitete durch sein Presseorgan gleichen Namens, ähnlich wie nationalsozialistische Zeitungen in Deutschland, in den dreißiger Jahren verstärkt faschistisch-radikale Propaganda, mit der er rein kroatische Interessen auf allen Gebieten stark betonte und dabei in erster Linie aggressiv die Juden für die schlechte ökonomische Lage verantwortlich machte - ein stereotyper Vorwurf von rechtsextremen Kreisen. Die Juden wurden bezichtigt, das gesamte wirtschaftliche Leben in Zagreb auszunutzen und skrupellos nach ihrem eigenen Gewinn zu streben. Daher sollte das kroatische Volk zum Wohle der Heimat gegen das "größte Übel in der kroatischen Wirtschaft" vorgehen, um sich das "Recht auf wirtschaftliche Entwicklung zu sichern, das bisher in vollem Maße nur die Juden besessen hatten".

Ständig wird auf das jüdische Großkapital hingewiesen, das sich in allen größeren kroatischen Städten anhäufe, und den "versklavten" kroatischen Arbeitern abgepreßt würde, deren Kinder vor Hunger zugrunde gehen müßten, wenn sie sich nicht in den Dienst jüdischer Industriedirektoren, Ingenieure, Bankinhaber, Firmenbesitzer und Kaufleute stellten.²⁹ Neben antisemitischer Propaganda in Zeitungen und Flugblättern veranstaltete "Mlada Hrvatska" auch Demonstrationen und Kundgebungen in Zagreb gegen die Juden.

Der Motor für Aktivitäten dieser Art war sicherlich das Vorbild der Vorgänge im europäischen Ausland, durch die man sich ermutigt fühlte, Juden für alle mögli-

²⁸ N. Cohn, Die Protokolle der Weisen von Zion. Der Mythos von der jüdischen Weltverschwörung. Köln-Berlin 1969, 379.

²⁹ Als Beispiel für die Judenhetze der Mlada Hrvatska sei angeführt: Drašković, Židovi i hrvatska privreda [Die Juden und die kroatische Wirtschaft]. In: MLADA HRVATSKA 1, 1936, Nr. 6, 1.

chen Mißstände im Land als Sündenböcke zu geißeln. Begünstigt wurden die Anschuldigungen dadurch, daß viele Juden in Kroatien ja tatsächlich sehr wohlhabend waren und hohe Positionen in Wirtschaft und Industrie bekleideten. Inwieweit die erwähnten Pamphlete und Aufrufe eine Wirkung in der Öffentlichkeit erzielten, ließ sich nicht nachprüfen. Es ist aber anzumerken, daß die breite Masse wohl nicht damit angesprochen wurde, da sich nicht einmal in der jüdischen Presse Stürme der Empörung erhoben.

Als Beispiel für "importierten" Antisemitismus sei der erste und gleichzeitig einzig bekannte Vorfall dieses Ausmaßes an der Universität in Zagreb genannt. Im Jahre 1920 nämlich forderten - freilich vergeblich - über dreihundert Studenten der medizinischen Fakultät in einer Petition einen Numerus clausus für Juden, das heißt die prozentuale Beschränkung der Aufnahme von Juden an die Universität sowie den Ausschluß ausländischer Juden vom Studium.³⁰

Zu erklären ist dieser Vorstoß durch das Vorbild in Ungarn, wo ab 1920 ein Numerus-Clausus-Gesetz für Juden Geltung besaß. Als Folge wechselten vermehrt jüdische Studenten aus Ungarn an die Zagreber Hochschule über, was wohl das Unbehagen der jugoslawischen Kommilitonen hervorrief, welches ein Ventil in dem Versuch, alle Juden von der Universität zu verdrängen, suchte.

An bis in den Wortlaut hinein ähnliche Methoden, die zur gleichen Zeit von deutschen Nationalsozialisten angewandt wurden, erinnert auch die folgende, in Polizeiakten vermerkte Tat. Es ging darum, daß im Mai 1938 einige jüdische Geschäfte und Anwaltskanzleien mit antisemitischen Parolen wie "Pazi Židov Ne kupuj!" [Vorsicht, Jude - Kauf nichts!] beschmiert wurden. Im folgenden Monat konnte die Polizei zwar berichten, daß keine weiteren Vorfälle dieser Art gemeldet worden waren, die Initiatoren im vorliegenden Fall hatte man jedoch nicht ermitteln können.³¹

Während der Zwischenkriegszeit besaß die kroatische Bauernpartei (*Hrvatska Seljačka Stranka*) als Sprachrohr kroatischer Interessen Sitz und Stimme in der *Skupština*, dem Parlament in Belgrad. Führer der Partei war bis zu seiner Ermordung 1928 Stjepan Radić. Weitgehend unbekannt ist, daß er sich nicht immer positiv gegenüber dem Judentum äußerte, sondern manchmal sogar betont antisemitische Positionen bezog. 1906 publizierte er einen polemischen Artikel, in dem er Thesen formulierte wie: Die Juden seien ohne Moral und hätten kein Verständnis für den Staat

³⁰ Numerus Clausus. In: ŽIDOV 4, 1920, Nr. 15, 1.

³¹ Arhiv Hrvatske Zagreb, SBDZ 15902, 1938.

und belegte dies durch lange Zitate aus einem philosophisch-psychologischen Traktat von Otto Weininger (*Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung*, Wien 1903). Die Schrift wurde später propagandistisch von der "Mlada Hrvatska" erneut ausgenutzt und 1938 mit der Überschrift "O Židovima" [Über die Juden] in Zagreb wieder veröffentlicht.

Obwohl Radić auch in den folgenden Jahren nicht Abstand davon nahm, Juden mancherorts verbal anzugreifen, ist er sicherlich kein typisches Beispiel für einen vom Antisemitismus verblendeten Politiker. Bei ihm ist eher anzunehmen, daß er sich dieser Invektiven aus einem politischen Opportunismus heraus bediente, um, wie er wohl hoffte, die nichtjüdische Öffentlichkeit für sich zu gewinnen.

Diesen Gedanken untermauert auch der Autor und Übersetzer St. Vinaver, der einige Male die Gelegenheit hatte, mit Radić über die jüdische Thematik zu sprechen. Er gelangt zu dem Schluß, Radić werde den demagogischen Ballast leerer antisemitischer Phrasen von sich werfen, wenn sie ihm politisch nicht mehr nützen würden. Letztlich dürfe man nicht an die antisemitische Überzeugung des Politikers glauben, sie noch weniger fürchten.³²

Daß dies von jüdischer Seite her ebenso gesehen wurde, belegt der Nachruf auf den ermordeten Radić in einer jüdischen Zeitung, der seine politischen Erfolge und seine Geisteskraft positiv heraus hob und mit dem Ausruf "Slava Stjepanu Radiću!" [Ehre Stjepan Radić!] endete.³³

Schlimmer noch als die Äußerungen von Radić, der selbst in der Praxis keine Maßnahmen gegen Juden ergriff, war die gegen Juden gerichtete Gesetzgebung, die noch in der Vorkriegszeit von der jugoslawischen Regierung initiiert wurde. Diese war einerseits auf die breiten Wellen jüdischer Flüchtlinge, die das Land erreichten, zurückzuführen, andererseits auch mit der außenpolitischen Beeinflussung durch Deutschland und Italien zu erklären.

Zum einen untersagten die neuen Gesetze die Betätigung von Juden im Lebensmittelhandel und in ähnlichen Geschäftszweigen, was den ersten Schritt darstellte, die Juden aus der Wirtschaft des Landes auszuschließen. Offiziell begründete man diese Maßnahme damit, daß man den jüdischen Einfluß auf die Kultur des Landes auf einen "angemessenen" Anteil zurückschrauben und die Juden mit ihrem

³² St. Vinaver, G. Radić i Jevreji [Herr Radić und die Juden]. In: JEVREJSKI ŽIVOT 2, 1925, Nr. 71, 1.

³³ Stjepan Radić - vođa hrvatskog naroda [Stjepan Radić, der Führer des kroatischen Volkes]. In: JEVREJSKI GLAS 1, 1928, Nr. 30, 1.

Kapital nicht entscheidend an der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung beteiligen wolle. Analog argumentierte man auch für das zweite Gesetz, das einen Numerus clausus für Schüler jüdischer Abstammung vorsah. Es sei aufgrund des "Mißverhältnisses von jüdischen Schülern einerseits und christlichen bzw. muselmanischen Schülern andererseits" formuliert worden. Man wolle damit verhindern, daß ein Überschuß an jüdischem "Intelligenz-Proletariat" entstehe, das mit Rücksicht auf die anderen Nationalitäten nicht vollständig in den Staatsdienst aufgenommen werden könne.

Beide genannten Gesetze traten am 9. Oktober 1940 auf dem kroatischen Gebiet in Kraft, im übrigen Land am 5. Oktober. Für das Judentum bedeuteten diese Verordnungen natürlich einen harten Schlag, man beschloß aber, darüber nicht in Verzweiflung zu geraten, sondern mit allen Mitteln gegen Diskriminierung und schlechte Behandlung anzukämpfen.

Zusammengefaßt sei zu der Frage des Antisemitismus in Kroatien gesagt, daß er, wie in vielen anderen Ländern, auch hier in verschiedenen Varianten und aus unterschiedlichen Motivationen heraus existierte. In Zagreb begann er mit den Vertreibungen jüdischer Kaufleute im 19. Jahrhundert und ging über die Verbreitung antisemitischer Pamphlete [Obradović, Jandl] und Zeitungen (*MLADA HRVATSKA*) bis hin zu einem Numerus-clausus-Begehren der Zagreber Medizinstudenten. Dies alles sind antisemitische Äußerungen, die ohne staatliche Einmischung in der Bevölkerung entstanden waren, jedoch keine einheitliche, organisierte Front gegen die kroatischen Juden bedeuteten.

Viel schlimmer wirkte sich dagegen der Antisemitismus "von oben" aus, der in Jugoslawien kurz vor der Zerschlagung des Staates und noch brutaler im NDH-Staat (durch die Übernahme der "Nürnberger Gesetze") vom Regime angeordnet worden war und die Ermordung fast der gesamten jüdischen Bevölkerung nach sich zog. Dieser offizielle Antisemitismus war aber auch schon früher vorhanden gewesen, was die Zitate von S. Radić belegen.

Im "Unabhängigen Staat Kroatien" mußte daher die deutsche Propaganda nicht mehr viel erklären, als sie dessen Regierung die "Endlösung" der jugoslawischen Juden vorschlug.

Der deutsche Nationalsozialismus und seine Auswirkungen auf die jüdische Gemeinde in Zagreb

Da man sich klar darüber war, wie stark auch die Lage in anderen europäischen Ländern die eigene Situation beeinflusste, beobachteten die Juden in Zagreb die politischen Veränderungen im Ausland genau, vor allem wenn es um die Belange ihrer Glaubensbrüder ging. Immer häufiger publizierte die jüdische Presse der Zwischenkriegszeit antisemitische Vorfälle in europäischen Staaten. Auch den Aufstieg der Nationalsozialisten in Deutschland verfolgte man aufmerksam. Über Hitler und seine Pläne zeigten sich die jüdischen Zeitungen schon relativ früh alarmiert; man bekommt fast den Eindruck, in Kroatien sei das Gefahrenpotential, das von den Nationalsozialisten ausging, eher erkannt worden als von der Mehrheit der deutschen Bevölkerung. Die ungenierte Propagierung der Hitlerschen Rassenlehre ließ die Juden als deren erklärte Opfer freilich besonders schnell aufhorchen. Man erkannte genau, daß der Nationalsozialismus nicht von seiner antijüdischen Linie abweichen würde, ja sie sogar soweit verfolgen wollte, wie dies bisher noch nie der Fall gewesen sei.

Die Pläne der Nationalsozialisten mit den Juden in Deutschland waren sehr bald bekannt und wiederholt erschienen in ŽIDOV Artikel, die Zitate aus dem "Völkischen Beobachter" wiedergaben, aus denen der Haß auf Juden deutliche Worte sprach: Die Juden müßten aus der Politik, der Presse und dem öffentlichen Leben verdrängt werden, ihnen solle das Wahlrecht entzogen werden, und noch viel weitergehendere Forderungen listete man auf.

Man berichtete detailliert, wie dies alles für die deutschen Juden nach der Machtergreifung Hitlers zur schrecklichen Wirklichkeit wurde: wie sie ihre staatsbürgerlichen Rechte und ihr gesellschaftliches Ansehen einbüßten, indem sie aus dem Staatsdienst ausgewiesen wurden und den gelben Davidstern zur öffentlichen Brandmarkung anlegen mußten, wie der Boykott jüdischer Geschäfte angeordnet wurde, wie die Bücher jüdischer Autoren verbrannt wurden und wie insgesamt der Fanatismus gegen Juden derart geschürt werde, daß ŽIDOV schon 1933 resigniert konstatierte: *"Ein kaltes Program, das ist es, was das deutsche Judentum erwartet"*.³⁴

Auch in Zagreb wurden die Folgen der antijüdischen Politik des Dritten Reichs

³⁴ S. Lōwy, Što će biti s njemačkim Židovima. Uz izbore u Njemačkoj [Was wird mit den deutschen Juden werden? Nach den Wahlen in Deutschland]. In: ŽIDOV 17, 1933, Nr. 9, 1.

konkret spürbar, als immer mehr Juden nach Jugoslawien strömten, die aus Deutschland, aus dessen verbündeten Staaten und aus den besetzten Gebieten flüchteten, um der dortigen Verfolgung zu entgehen. Die Versorgung dieser Flüchtlinge lag allein in der Hand der jüdischen Gemeinde und solange und soweit es die eigenen Mittel erlaubten, meisterte sie diese Aufgabe vorbildlich, bis sie schließlich ab April 1941 selbst bedroht war, als unter dem *Ustaša*-Regime die physische Vernichtung aller sich in Kroatien aufhaltenden Juden eingeleitet wurde.

Jugoslawien spielte als Zufluchtsland zu dieser Zeit keine so große Rolle wie Frankreich, Holland, die Tschechoslowakei, die Schweiz, Großbritannien oder die USA, besaß jedoch im südosteuropäischen Raum eine günstige Ausgangslage, weil es bis 1941 nicht in die Kampfhandlungen des Krieges miteinbezogen war, weil es über Meerhäfen die Möglichkeit zur Weiterfahrt nach Übersee bot und weil die jugoslawische Regierung keine Zuzugsbeschränkungen für Flüchtlinge - wie etwa Großbritannien bis 1938 - erlassen hatte.

Man nimmt an, daß insgesamt an die fünfundfünfzigtausend Flüchtlinge zwischen 1933 und 1940 den Weg nach Jugoslawien nahmen, von denen circa fünfzigtausend weitergeleitet werden konnten, während sich die übrigen noch im Land befanden, als es von Deutschland und seinen Verbündeten zerschlagen wurde.³⁵

Die überwiegende Mehrheit aller nach Jugoslawien flüchtenden Juden reiste über Zagreb. Die Gründe dafür waren, daß die Stadt gut über die europäischen Eisenbahnstrecken erreichbar war, möglicherweise auch, weil ein großer Teil der Bevölkerung deutsch sprach, wie der Sekretär der jüdischen Gemeinde, Aleksander Klein, vermutete. Jedenfalls besteht kein Zweifel daran, daß Zagreb von Anfang an das Zentrum Jugoslawiens für die jüdischen Auswanderer war.

An international arbeitenden Flüchtlingsorganisationen hatten sich das "Palästina-Büro für Jugoslawien" [*Palestinski ured za Jugoslaviju*], das Zertifikate für die Übersiedlung nach Palästina beschaffte,³⁶ und die Emigrationsorganisation HICEM in Zagreb niedergelassen. Letztere hatte sich zur Aufgabe gestellt, finanzielle Leistungen für die Übersiedler nach Palästina und Übersee zu erbringen.

Das soziale Zentrum und zugleich die erste Anlaufstelle für Emigranten in

³⁵ Eine Monographie über die nach und über Jugoslawien flüchtenden Juden existiert bisher nicht.

³⁶ Das "Palästina-Amt" mit Hauptsitz Berlin war eine Dienststelle der "Jewish Agency for Palestine", das von der britischen Mandatsregierung in Palästina als offizielle jüdische Interessensvertretung anerkannt wurde. Es war befugt, Einwanderungsgenehmigungen (Zertifikate) für Palästina zu vergeben und übte mithin konsulatsähnliche Funktionen aus.

Zagreb war jedoch der im Mai 1933 gegründete *odbor za pomoć izbjeglicama* [Ausschuß für die Hilfe von Flüchtlingen] unter der Leitung von Dr. Makso Pscherhof, dem Vizepräsidenten der Zagreber Gemeinde. Zum ersten Sekretär des Ausschusses wurde Aleksander Klein ernannt, der zugleich Generalsekretär war.³⁷ Von Anfang an erhielt der *odbor* Hilfestellungen von jüdischen Institutionen innerhalb und außerhalb Jugoslawiens: Er arbeitet mit den Stellen des HICEM in Paris und Zagreb zusammen, desgleichen mit dem amerikanischen JOINT [American Jewish Joint Distribution Committee], der mit finanziellen Subventionen die Unterbringung von Juden in Jugoslawien unterstützte. Enge Kontakte bestanden auch mit dem "Hilfsverein der Juden in Deutschland" in Berlin, der Informationen über Lebens- und Arbeitsverhältnisse in Jugoslawien für ausreisewillige deutsche Juden weitergab. In vielen Fällen wandte sich auch die "Zentralstelle für jüdische Wirtschaftshilfe" in Berlin (im April 1933 eingerichtet, um die wirtschaftlichen Notstände der deutschen Juden zentral und einheitlich zu behandeln) an den Zagreber *odbor*, um sich nach der Ansiedlung von kapitalstarken Auswanderern zu erkundigen. Freundschaftliche Beziehungen unterhielt man auch zum Bund der Zionisten Jugoslawiens [*Savez Cijonista Jugoslavije*] in Zagreb.

Die materielle Hilfe für jüdische Emigranten blieb wie deren kulturelle und religiöse Unterstützung Sache des *odbor*. Hieran beteiligte sich auch die *Chevra Kadi-scha*, die für die Unterbringung und berufliche Um- und Weiterbildung der Flüchtlinge sorgte sowie Hilfgelder auszahlte. So wurden 1937 in Zagreb sechzig Familien jüdischer Aussiedler aus Deutschland registriert, die sich auf eigene Kosten in Zagreb aufhielten, achtundsiebzig weitere Personen unterstützte der *odbor* durch seine finanziellen Mittel.

Bis 1939 arbeitet man einigermaßen reibungslos mit den staatlichen Behörden zusammen und die Flüchtlinge erhielten ohne größere Schwierigkeiten ihre Aufenthaltsgenehmigungen, wenn auch nur für bestimmte Orte in der Provinz und mit eingeschränktem Bewegungsradius, da die jugoslawischen Behörden nicht zuließen, daß sich die Auswanderer in größeren Städten aufhielten. Familien mit Kindern im Schulalter verblieben bis auf weiteres in Zagreb, wo die Kinder je nach Leistungen mittlere oder höhere Schulen besuchen konnten. Außerdem wurden für alle Sprach-

³⁷ Einen kurzen Überblick über den *odbor za pomoć izbjeglicama* verfaßte R. Lipa, *Pomoć Jevreja Jugoslavije jevrejskim izbjeglicama* [Die Hilfe der Juden Jugoslawiens für die jüdischen Flüchtlinge]. In: BILTEN 35, 1987, Nr. 1, 7-17.

unterricht und Kurse zum Erlernen eines Handwerks organisiert. Darüber hinaus versuchte der rührige *odbor*, den Neuzugezogenen Arbeitsstellen zu vermitteln. Ernährung, Unterbringung, Reisekostenzuschüsse und ein geringes Taschengeld wurden ebenfalls bezahlt, wenn ein Flüchtling nicht über eigene Mittel verfügte.

Die Finanzierung der Organisation beruhte auf Spenden aus der Gemeinde in Zagreb und von außerhalb. Bei der ersten Sammlungsaktion im Mai 1933 kamen innerhalb von zwei Wochen 572.000 Dinar zusammen, 1933 konnten insgesamt 1,180.000 Dinar und im folgenden Jahr 2,660.000 Dinar aufgebracht werden.

Da es sinnvoller erschien, den nach Jugoslawien reisenden Flüchtlingen nicht nur Geldzuwendungen zukommen zu lassen, sondern sie auch zu aktivem Engagement anzuhalten, wurde in Zagreb die *Središnja jevrejska stanica za produktivnu socijalnu pomoć* [Jüdische Vermittlungsstelle für produktive soziale Hilfe] eingerichtet, die landesweit soziale Hilfestellungen leistete. Dies umfaßte besonders die Berufsbildung jüdischer Jugendlicher, die zu einer praxisorientierten Ausbildung anzuhalten waren, um die ökonomische Struktur des jüdischen Volkes in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen.³⁸

Als weitere konkrete Hilfe wurden Jugendlichen (nicht nur Emigranten, sondern auch anderen jugoslawischen Juden) Kurse angeboten, in denen sie handwerkliche Fähigkeiten erwerben konnten. Für männliche Jugendliche war ab 1933 der "dom za naučnike" [Haus für Lehrlinge] in Zagreb zuständig, der Unterricht in verschiedenen Handwerksberufen wie dem Glaser-, Tischler-, Gärtner- oder Schneiderhandwerk bot. 1938 besuchten ihn 38 Zöglinge aus verschiedenen Teilen des Landes, 1939 waren es 26. Während die Mehrheit aus Zagreb selbst stammte, kamen in kleinerer Zahl auch Schüler aus Belgrad oder Sarajevo.³⁹ Für Mädchen wurde 1936 eine ähnliche Institution geschaffen, der "dom za žensku mladež" [Haus für weibliche Jugendliche]. Hier bestand die Möglichkeit, Kurse für Kinderbetreuung oder für den Schneider-, Zahntechniker-, Friseur- oder Modistinnenberuf zu besuchen; insgesamt konnten um die zwanzig Schülerinnen aufgenommen werden.⁴⁰ Die Gesamtkosten für diese Einrichtungen trugen vor allem die *Chevra Kadischa*, die jüdi-

³⁸ Središnja jevrejska stanica za produktivnu pomoć [Die jüdische Vermittlungsstelle für produktive soziale Hilfe]. In: ŽIDOV 23, 1939, Nr. 50, 6.

³⁹ Osnivanje Doma za naučnike u Zagrebu [Die Gründung des Hauses für Lehrlinge]. In: ŽIDOV 20, 1936, Nr. 3, 6.

⁴⁰ Naš Dom za žensku mladež u Zagrebu [Unser Haus für weibliche Jugendliche]. In: ŽIDOV 20, 1936, Nr. 44, 9.

sche Loge *B'ne Brit*, die jüdische Gemeinde in Zagreb und der jüdische Landesverband. Außer diesen ließen sich aber keine weiteren Finanziere finden.

Wenn man auch alle Anstrengungen unternahm, den jüdischen Flüchtlingen in Jugoslawien ihre unsichere Existenz auf jede Weise erträglicher zu gestalten, konnten dennoch weder die inländischen noch die ausländischen Organisationen verhindern, daß den Juden, wenn sie sich nicht rechtzeitig in sichere Länder absetzten, das Los der Verfolgung und der physischen Vernichtung erspart blieb.

Epilog

Kurze Zeit nach dem deutschen Einmarsch in Zagreb am 10. April 1941 begannen auch hier die Judenverfolgungen. Ab Juni 1941 setzten die Deportationen von kroatischen Juden in Konzentrationslager ein. Nur Juden in Mischehen, "Mischlinge" und sogenannte "Ehrenarier" wurden vor dem sicheren Tod verschont. Dies betraf auch "nicht wenige kroatische Führer",⁴¹ da einige Kabinettsmitglieder - Pavelić selbst auch - mit Jüdinnen verheiratet waren.

In Zagreb wurden noch am Tag des deutschen Einmarsches die offiziellen Vertreter der jüdischen Gemeinde verhaftet. Bis Ende Juni waren alle Mitglieder des *Makabij*-Sportklubs und der *B'ne Brit*-Verbindung zusammen mit fast allen übrigen arbeitsfähigen Männern gefangenengenommen und in Arbeitslager verschickt worden. Die übrigen Zagreber Juden - und dies war die Mehrheit - fielen den Massendepportationen von September 1941 bis Februar 1942 nach Jasenovac und im Frühjahr 1943 nach Auschwitz zum Opfer.

Durch den Einsatz der katholischen Kirche gelang es, einen Großteil der in Mischehe lebenden Juden zu retten; einhundertzehn verblieben in Zagreb. Ihnen war es hauptsächlich zu verdanken, daß die jüdische Gemeinde trotz der Ustaša-Übergriffe in einem Privathaus den ganzen Krieg über aufrechterhalten werden konnte, was in ganz Jugoslawien einzigartig war. Sie schickte den Juden in Konzentrationslagern Lebensmittelpakete, die mit Spenden von in die Schweiz emigrierten Juden finanziert wurden. Vor dem Tod konnten sie aber keinen ihrer Mitbrüder bewahren.

Man nimmt an, daß circa achttausend Zagreber Juden im Holocaust umkamen, rund tausend schlossen sich den Partisanen Titos an, weiteren dreitausend glückte

⁴¹ R. Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust. Berlin 1982, 490.

die Flucht nach Italien, in die Schweiz, in die USA und nach Palästina.⁴²

Im April 1944 schließlich konnte der deutsche Konsul in Zagreb, Siegfried Kasche, nach Berlin melden, daß das "jüdische Problem in Kroatien" gelöst sei.

Zweitausenddreihundert Zagreber Juden überlebten den Krieg und den Holocaust in Jugoslawien. Viele von ihnen wanderten nach Kriegsende nach Palästina aus; heute zählt die jüdische Gemeinde nur mehr rund eintausenddreihundert Mitglieder.⁴³

Schrifttum in Auswahl

W. Bihl, Das Judentum Ungarns 1780-1914. In: Studien zum ungarischen Judentum (Studia Judaica Austriaca Band 3). Eisenstadt 1976, 17-31.

Ders., Die Juden. In: Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. III/2: Die Völker des Reiches, Wien 1980, 880-948.

J. Eventov, Istorija Jevreja Jugoslavije. I: Od davnine do kraja 19. vijeka. [Die Geschichte der Juden Jugoslawiens. I: Vom Altertum bis zum Ende des 19. Jahrhunderts], Tel Aviv 1971.

H. P. Freidenreich, The Jews of Yugoslavia. A Quest for Community, Philadelphia 1979.

200 godina Židova u Zagrebu. Referati i govori sa proslave 180-godišnjice Jevrejske općine Zagreb (6.-9. XI. 1987). [200 Jahre Juden in Zagreb. Referate und Reden von der Feier des 180-jährigen Bestehens der jüdischen Gemeinde Zagreb], Zagreb 1988.

G. Schwarz, Povijest zagrebačke židovske općine od osnutka do 50-tih godina 19. vijeka. [Die Geschichte der Zagreber jüdischen Gemeinde von der Gründung bis zu den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts], Zagreb 1939.

Židovi na tlu Jugoslavije [Die Juden auf dem Boden Jugoslawiens], Zagreb 1988.

Zeitungen und Zeitschriften:

BILTEN [Bulletin], Tel Aviv.

JEVREJSKI ALMANAH [Jüdischer Almanach], Beograd.

JEVREJSKI PREG LED [Jüdische Rundschau], Beograd.

JEVREJSKI ŽIVOT [Jüdisches Leben], Sarajevo.

ŽIDOV-HAJEHUDI [Der Jude], Zagreb.

⁴² S. Goldstein, Proslava 180-te godišnjice jevrejske općine Zagreb [Die Feier des 180-jährigen Bestehens der jüdischen Gemeinde Zagreb]. In: JEVREJSKI PREGLED 37, 1986, Nr. 5/6, 24-26, hier 24.

⁴³ Židovi na tlu Jugoslavije 140-141.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [092](#)

Autor(en)/Author(s): Völkl Katrin

Artikel/Article: [Die jüdische Kultusgemeinde in Zagreb bis 1941. 159-195](#)